

# EUROPÄISCHE RUND- SCHAU

Vierteljahresschrift  
für Politik, Wirtschaft  
und Zeitgeschichte

33. Jahrgang € 8,-

**János Kornai**

**Transformation Mitteleuropas**

**Stephan Sattler**

**Ach, Deutschland**

**Tony Judt**

**Erinnern und Vergessen**

**W. Petritsch/  
R. Pichler**

**Kosovo vor Status-  
Entscheidung**

**Martin Meyer**

**Europäisches Selbstverständnis**

**Anton Bebler**

**Internationaler Terrorismus**

---

Weitere Beiträge von Hanns-D. Jacobsen, Kyösti Karvonen, Heinrich Machowski, Peter Marboe, Walter Schilling, Gerfried Sperl, Hansjakob Stehle

**2005/4**

**HERBST**

CHEFREDAKTEUR	<b>Paul Lendvai</b>	
HERAUSGEBERKOMITEE	<b>Walter Rothensteiner, Vors. Erich Hampel, Stv. Erhard Busek Heinz Fischer Christoph Leitl</b>	<b>Paul Lendvai Josef Taus Herbert Tumpel Johann Zwettler</b>
KURATORIUM	<b>Klaus Liebscher, Vors. Günter Geyer, Stv. Hannes Androsch Rudolf Gruber Michael Häupl Albert Hochleitner Christian Konrad Peter Mitterbauer Alois Mock Wolfgang Ruttenstorfer</b>	<b>Herbert Schimetschek Guido Schmidt-Chiari Wolfgang Schüssel Karl Schwarzenberg Veit Sorger Karl Stoss Hannes Swoboda Andreas Treichl Fritz Verzetnitsch Franz Vranitzky</b>
ANZEIGEN UND VERWALTUNG	Herold Druck und Verlag AG A-1030 Wien, Faradaygasse 6 Telefon 01/795 94-0 Telefax 01/795 94-170	
HERAUSGEBER REDAKTION	Verein »Europäische Rundschau« Beide A-1010 Wien, Ebendorferstraße 6/4 Telefon 01/408 34-00 Telefax 01/408 34 00-11 e-mail: europ.rundschau@eunet.at	
MEDIENINHABER	Herold Druck und Verlag AG A-1030 Wien, Faradaygasse 6	
HERSTELLER	Herold Druck und Verlag AG, Wien Verlags- und Herstellungsort Wien	
Ab sofort sind wir auch online erreichbar unter <a href="http://www.europaeische-rundschau.at">www.europaeische-rundschau.at</a>		
PREISE	Einzelnummer € 8,- (exkl. Porto) Jahresabonnement € 25,- (exkl. Porto) Abbestellungen sind nur zum Jahresschluß möglich, wenn sie spätestens sechs Wochen vorher schriftlich bekanntgegeben werden.	
BANKVERBINDUNG	Postsparkassenkonto Nr. 1161.498	
Auf chlorfreiem Papier gedruckt.		<b>ISSN 0304-2782</b>

## Inhalt

- Transformation Mitteleuropas:  
Erfolg und Enttäuschung **3** *János Kornai*
- Ach, Deutschland **33** *Stephan Sattler*
- Roter Herbst mit braunem Fleck **47** *Gerfried Sperl*
- Ein europäisches Selbstverständnis **51** *Martin Meyer*
- Kosovo: Entscheidung der Status-Frage **59** *Wolfgang Petritsch /  
Robert Pichler*
- Politische und wirtschaftliche Sicherheit  
für Osteuropa **79** *Hanns-D. Jacobsen /  
Heinrich Machowski*
- Italien: Suche nach neuer Führung und Dynamik **87** *Walter Schilling*
- Weltgemeinschaft und internationaler Terrorismus **93** *Anton Bebler*
- Aufzeichnungen aus einem Totenhaus **105** *Tony Judt*
- Schneewittchen und die sechs Zwerge **119** *Kyösti Karvonen*
- Mozart in Europa – Europa in Mozart **127** *Peter Marboe*

---

## KRITIK

- Bücher-Umschau **133** *Hansjakob Stehle*



---

## Autoren dieses Heftes

---

*ANTON BEBLER*, Professor für Staatsrecht und internationale Sicherheit an der Universität Laibach, Vorsitzender des slowenischen Rates für die Europa-Bewegung.

*HANNS-D. JACOBSEN*, Vorsitzender des Studienforum Berlin e. V., von 2001–2004 geschäftsführender Direktor des Forschungsvorhabens »Die Osterweiterung der Eurozone« am Jean-Monnet-Centre of Excellence der Freien Universität Berlin.

*TONY JUDT*, Historiker, Direktor des Remarque-Institutes, New York.

*KYÖSTI KARVONEN*, Chefredakteur der Tageszeitung »Kaleva«, Oulu, Finnland.

*JÁNOS KORNAI*, em. Professor an der Harvard University und Forschungsprofessor Central European University, Budapest.

*HEINRICH MACHOWSKI*, Senior Research Fellow am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin.

*PETER MARBOE*, Intendant »Wiener Mozartjahr 2006«.

*MARTIN MEYER*, Leiter der Feuilleton-Redaktion, »Neue Zürcher Zeitung«, Zürich.

*WOLFGANG PETRITSCH*, österreichischer Botschafter bei den Vereinten Nationen in Genf; 1998/99 Kosovo-Beauftragter der EU und europäischer Vermittler bei den Friedensgesprächen in Rambouillet und Paris.

*ROBERT PICHLER*, Historiker an der Abteilung für südosteuropäische Geschichte in Graz und Mitarbeiter des Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig.

*STEPHAN SATTLER*, Ressortchef für Kultur, »Focus«, München

*WALTER SCHILLING*, Politologe, Garmisch-Partenkirchen.

*GERFRIED SPERL*, Chefredakteur »Der Standard«, Wien.

*HANSJAKOB STEHLE*, Publizist, Rom.

Die in den Beiträgen dieser Zeitschrift geäußerten Meinungen geben ausschließlich die Meinung des jeweiligen Autors wieder. Nachdruck und Fotokopieren nur mit besonderer Genehmigung. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.



---

# Die große Transformation Mittelosteuropas: Erfolg und Enttäuschung<sup>1</sup>

János Kornai

---

## *1. Einleitung*

Die vorliegende Arbeit untersucht acht bestimmte Länder, die im Jahre 2000 Mitglieder der Europäischen Union geworden sind. Es sind das die Republik Tschechien, Estland, Polen, Lettland, Litauen, Ungarn, die Slowakei und Slowenien. Wir nehmen uns die Freiheit, diese Länder im folgenden als Mittelosteuropa oder als mittelosteuropäische Region zu bezeichnen, obwohl das natürlich geographisch ungenau ist. Während wir das niederschreiben, erlebt die Europäische Union schwierige Zeiten, und es ist kaum vorauszusehen, was die Zukunft mit sich bringen wird. Aber welche Auswirkungen das künftige Schicksal der Europäischen Union später einmal auf die hier behandelten acht Länder haben wird, ist jedenfalls nicht Gegenstand dieser Arbeit. Andererseits erscheint es durchaus sinnvoll, diese Region separat zu betrachten, da der Zustand jedes einzelnen Landes schon vor dem Beitritt von verschiedenen EU-Institutionen genauestens überprüft wurde. Man kann die Mitgliedschaft gleichsam als ein Zertifikat ansehen, welches die Tatsache bestätigen soll, daß sich diese Länder sowohl demokratischer politischer Systeme als auch einer funktionierenden Marktwirtschaft erfreuen.

Nach 1990 ist die Herrschaft der kommunistischen Partei in zehn Ländern zu Ende gegangen, in der Sowjetunion und in Ländern, die vorher ihre engen militärischen und wirtschaftlichen Verbündeten gewesen waren, wie Bulgarien, die Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, die Mongolei, die Deutsche Demokratische Republik und Rumänien; dazu kamen noch das ehemalige Jugoslawien und Albanien, deren Bindungen an die Sowjetunion zu dieser Zeit schon gelockert waren. Wir haben nicht vor, in der vorliegenden Arbeit die ganze Region zu behandeln, und sei es bloß deshalb, weil – vor allem wegen ihrer unterschiedlichen politischen Strukturen – zwischen den einzelnen Ländern enorme Unterschiede bestehen. So gesehen, sind die acht Länder, der Gegenstand der vorliegenden Analyse, verhältnismäßig homogen. Obwohl sie einige wichtige Charakteristika mit der größeren Gruppe gemeinsam haben, so kann die Gruppe der von uns genauer untersuchten Länder nicht als »reprä-

sentative Auswahl« aus dieser umfassenderen Kategorie betrachtet werden. Bei der Auswahl der Themen unserer Analyse haben wir bewußt eine bestimmte Auswahl getroffen: Wir wollten uns auf jene Region konzentrieren, in der die Reformen konsequent und umfassend durchgeführt wurden. In bezug auf die acht neuen Mitgliedsstaaten haben wir uns ausschließlich auf die Untersuchung ihrer Ähnlichkeiten konzentriert und nicht auf die Aufzählung und Erläuterung der zwischen ihnen bestehenden erheblichen Unterschiede.

Wir wollen nun einige Jahrzehnte zurückblicken und die damaligen Stimmungen und Erwartungen der gegen das kommunistische System eingestellten Menschen in dieser Region betrachten. Damals hegten sie den hoffnungslosen Wunschtraum, daß die demokratische Marktwirtschaft in vorhersehbarer Zukunft auch in ihren Ländern Einzug halten würde. Allerdings sind viele Menschen heute – nachdem dies Wirklichkeit geworden ist – enttäuscht und verbittert.

Zu diesem Thema sind bereits eine Anzahl offizieller und wissenschaftlicher Analysen veröffentlicht worden. Sie beinhalten wichtige statistische Daten, die sehr viel über die aktuelle politische und wirtschaftliche Situation in den jeweils untersuchten Ländern aussagen, aber auch über ihr gegenseitiges Verhältnis.

Inzwischen sind auch einige bemerkenswerte Untersuchungen erschienen, welche die Kausalanalysen dieser Daten liefern.<sup>2</sup> Es geht uns jetzt nicht darum, eine Zusammenfassung dieser wichtigen Schriften zu liefern, auch wollen wir diese ersten Analysen weder untermauern noch widerlegen. Wir hoffen, diese ergänzen zu können, indem wir uns auf jene Aspekte der Transformation konzentrieren, die bisher nicht genügend Beachtung gefunden haben.

Im weiteren werden wir besonders darauf achten, unsere Beschreibung der Fakten von den normativen Bewertungen zu trennen, die wir in bezug auf diese Fakten treffen werden, und auch von einer Einordnung jener Werte, die diesen Bewertungen zugrunde liegen. Sorgfalt in diesen Dingen ist wichtig, sowohl zum Verständnis der Daten als auch in bezug auf klare Feststellungen, worauf diese Meinungsverschiedenheiten beruhen.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei Teile: im ersten werden wir die Transformation aus historischer Sicht behandeln, im zweiten aus dem Blickwinkel des heutigen Alltagslebens.

---

## Der weltgeschichtliche Hintergrund

---

Zum ersten wollen wir längere historische Zeiträume ins Auge fassen. Die fraglichen historischen Zeiträume werden verhältnismäßig lange sein – seien es Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte. Auch wenn es in erster Linie um Mitteleuropa geht, so werden wir uns – zwecks Vergleichen – auch mit anderen Weltgegenden beschäftigen. Die im ersten Abschnitt angewandte Methode wird im Titel des 1984 erschienenen Buches von Charles Tilly, »*Big structures, large processes, huge comparisons*«, präzise zusammengefaßt.

### 2.1. Die Haupttendenz der wirtschaftlichen Transformation in der westlichen Welt

Im Verlauf des vorigen Jahrtausends haben im Westen verschiedene kapitalistische Wirtschaftsformen immer mehr an Boden gewonnen.<sup>3</sup> Spuren davon gab es schon im Altertum und sie erwiesen sich dann in der mittelalterlichen Gesellschaft



von allem Anfang an als wichtige Bausteine. Die charakteristischen Aspekte des Kapitalismus – Privateigentum, Lohnarbeit, marktgerechtes Kaufen und Verkaufen, ein Kreditssystem sowie ein Rechtssystem, das die Unverletzlichkeit des Privateigentums und der Verträge gewährleistete – entwickelten sich in verschiedenen Ländern in unterschiedlichem Tempo. Institutionelle Transformationen waren stets untrennbar verbunden mit tiefgreifenden Entwicklungen, wie Urbanisierung, Verstädterung, Industrialisierung und Kommerzialisierung. Alle diese Elemente machen das aus, was man heute als kapitalistische Wirtschaft bezeichnet.<sup>4</sup>

Die Historiker sind sich bis heute nicht einig, wann das Mittelalter endete und die Moderne begann.<sup>5</sup> Man ist sich nicht einmal in bezug auf die Frage einig, ob es Kriterien gäbe, das Ende des einen vom Beginn des anderen zu unterscheiden, und wann ja, ob man diese Kriterien im wirtschaftlichen, politischen bzw. im religiös-ideologisch-geistigen Bereich suchen sollte. Indessen besteht eine weitgehende Übereinkunft über die Tatsache, daß in dem, was die meisten Historiker als das Zeitalter der Moderne oder schlicht als die Moderne bezeichnen, die kapitalistische Wirtschaftsform vorherrschend ist. Die Wirtschaft ist immer im Zustand der Bewegung und Transformation. Dementsprechend hat eine solche Transformation stets eine *vorherrschende Zielrichtung*, nämlich die Ausweitung der kapitalistischen Ordnung. Eine solche Expansion ist immer von der Verstärkung ihrer Auswirkungen begleitet.

Die Ausbreitung des Kapitalismus ist immer schon ein langsamer und komplizierter Vorgang gewesen. In manchen Fällen kommt es zu einer stabilen Koexistenz kapitalistischer und vorkapitalistischer Formen. In anderen Fällen beobachtet man eine rapide Beschleunigung, gefolgt von Stagnation oder sogar Rückschlägen. Und wenn es zu einer Beschleunigung kommt, dann kann das viele Ursachen haben: eine politische Revolution, das Auftreten eines großen Staatsmannes mit einem Drang zu Neuem, von einer politischen Gruppe eingeführte neue Regeln, geographische Entdeckungen (wie etwa die Eroberung der Neuen Welt) oder die Einführung wichtiger Erfindungen (wie etwa die Dampfmaschine, die Eisenbahn oder die Nutzung der Elektrizität).

Unter dem Einfluß der marxistischen Theorien vertraten die Kommunisten schon vor ihrem Machtantritt die These, daß es in der Geschichte der Wirtschaft tatsächlich eine Zielrichtung gebe. Allerdings weise diese, nach Meinung der Marxisten, über den Kapitalismus hinaus. Die kommunistischen Parteien hielten es für grundsätzlich notwendig, ein System zu schaffen, das den Kapitalismus *überwinden* würde. Sie lieferten genaue Kriterien für den Vergleich der beiden Systeme: die Steigerung der Arbeitsproduktivität und der damit zusammenhängenden Faktoren, vor allem der Produktionsraten und des Lebensstandards.

Der gewaltige, aber letztlich gescheiterte Versuch, diese Theorie zu verifizieren, dauerte in der Sowjetunion über siebzig Jahre und in Osteuropa etwa vierzig Jahre. Es gab im Wettlauf zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen System Augenblicke, in denen sogar manche Anhänger des kapitalistischen Systems unsicher wurden. Man bedenke, daß in den Jahren nach der großen Wirtschaftskrise des Jahres 1929 die meisten Industriestaaten von einer Depression heimgesucht wurden, während der erste Fünfjahrplan in der Sowjetunion aufsehenerregende Erfolge und hohe Wachstumsraten mit sich brachte. Und man bedenke, daß viele nach dem erfolgreichen Start des ersten Sputnik meinten, das sei der Beginn des Zeitalters der technischen und militärischen Überlegenheit der Sowjetunion. Wenn wir aber diese Ereig-



nisse aus der Sicht mehrerer Jahrzehnte beurteilen und den gesamten Zeitraum der Existenz des sozialistischen Systems überblicken, dann erweist es sich als Tatsache, daß der Kapitalismus nicht nur produktiver und innovativer ist, sondern auch höhere Wachstumsraten ausweist, also eine Steigerung des Lebensstandards mit sich bringt. Tabelle 1 zeigt einen Vergleich zwischen dem Wachstum in sozialistischen und kapitalistischen Ländern in den vier Jahrzehnten vor dem Zusammenbruch. Die sozialistischen Länder sind hier vertreten durch die Sowjetunion sowie durch drei der neuen EU-Mitglieder (Tschechoslowakei, Polen und Ungarn), während die kapitalistische Wirtschaft durch die vierzehn alten EU-Mitgliedstaaten vertreten wird.<sup>6</sup> Die Tabelle zeigt eindeutig die wachsende Überlegenheit der kapitalistischen Wirtschaft.

Mit dieser Feststellung wollen wir keineswegs behaupten, daß wir nun am Ende der Geschichte angelangt seien, und auch nicht, daß der Kapitalismus niemals durch etwas anderes überwunden werden wird. Es geht uns nicht um Prophezeiungen. Indessen ist es eine unwiderlegbare Tatsache, daß der *real existierende* (bzw. vormals existierende) Sozialismus den Wettlauf mit dem *real existierenden* (bzw. bisher existierenden) Kapitalismus verloren hat.

Das ist kein Werturteil, sondern eine heute zu beobachtende, statistisch nachweisbare Tatsache: bis heute zeigt es sich in der westlichen Welt, daß die geschichtliche Haupttendenz auf die weitere Expansion des Kapitalismus verweist.

Die schmerzhaften und bitteren Methoden, die bei der Schaffung des sozialistischen Systems angewandt wurden, waren bloß eine Abweichung von der allgemeinen Tendenz. Nun ist es in den Ländern der mitteleuropäischen Region zu einer Umkehr gekommen. Nach dem Rückzug aus der Sackgasse befinden wir uns wieder voll und ganz in der Hauptströmung.

Während das eine wertfreie Feststellung von Tatsachen ist, kann die eng damit verbundene Frage, ob man das auch als einen *Erfolg* bezeichnen könne, nur dadurch beantwortet werden, indem man eine wertorientierte Beurteilung liefert. Darauf werden wir später noch zurückkommen.

Zu einer höheren Produktivität und zu höheren Wachstumsraten ist es nicht sofort gekommen. Der Übergang zum neuen Wirtschaftssystem begann mit einem fatalen Abschwung. Allerdings hat sich das Wachstum bis heute beschleunigt. In sechs von acht Ländern waren die Wachstumsraten in den vergangenen zehn Jahren wesentlich höher als in den zehn Jahren vor 1990 (siehe Tabelle 2). In den Jahren 1995 bis 2004 ist das BNP in der Region der acht neuen Mitgliedstaaten, zusammen mit der Arbeitsproduktivität (BNP pro Arbeitnehmer) und dem Prokopf-Realkonsum wesentlich höher ausgefallen als in den anderen Mitgliedsländern der Europäischen Union (siehe Tabelle 3). Der Unterschied ist vor allem bei der Arbeitsproduktivität beeindruckend, ihr Tempo ist in den neuen Mitgliedsländern mehr als viermal so hoch wie in den alten Mitgliedsländern.

Allerdings wollen wir bei der Interpretation dieser Zahlen Vorsicht walten lassen. An dieser Stelle unserer Analyse wollen wir bloß ein *System* mit einem anderen *System* vergleichen sowie die *permanenten* Eigenschaften des einen Systems mit den *permanenten* Eigenschaften des anderen. In historischen Zeiträumen gerechnet, hatte das alles nur eine ganz kurze Zeit gedauert. Wir wissen nicht, wie viel von dem schnellen Wachstum darauf zurückzuführen ist, daß die neue Ordnung bis dahin verborgene Ressourcen zu nutzen wußte, die vom vorangegangenen ineffizienten System nicht ausgebeutet worden waren. Die hohen Wachstumsraten konnten zum



Teil auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß auf schwere Rezessionen in der Regel ein rapider Aufschwung erfolgt. Diese leicht zu mobilisierenden Reserven werden jedoch früher oder später erschöpft sein. Es wäre irreführend, wollte man aus den Zahlen eines einzigen Jahrzehnts schon endgültige Schlußfolgerungen ziehen. Es wird noch lange dauern, bis man die Überlegenheit des neuen kapitalistischen Systems eindeutig und überzeugend nachweisen kann. Allerdings, wenn wir auf Grund von Erfahrungen urteilen, dann können wir in bezug auf das Wachstumspotential des neuen Systems durchaus optimistisch sein

## *2.2 Die Hauptrichtung der politischen Transformation in der westlichen Welt*

In den letzten Jahrhunderten ist die Haupttendenz der Transformation im Westen nicht nur im ökonomischen, sondern auch im politischen Bereich zum Tragen gekommen. Neben der von den Kirchen gestützten, fast uneingeschränkten Macht der Monarchien, findet man im städtischen Mittelstand und in bestimmten kirchlichen Institutionen schon einige Ansätze der Demokratie, darunter verschiedene Formen der Selbstverwaltung und Vertretung. In einigen Ländern wurden Gesetze zur Beschränkung der absoluten Monarchie beschlossen, und es entstanden die ersten Elemente des Parlamentarismus – wie die »aufgeklärten« Formen der Monarchie. Später wurden die Parlamente mit immer mehr Rechten ausgestattet und das Wahlrecht auf immer größere Teile der Bevölkerung ausgedehnt. Langsam kam es zur Herausbildung und Stärkung der modernen parlamentarischen Demokratie. Im Laufe der Jahrhunderte wurden immer mehr Staaten zu Demokratien.

Eng verbunden mit der Veränderung der politischen Strukturen war die Tatsache, daß ein immer größer werdender Prozentsatz der Bevölkerung in die Lage kam, die wichtigsten Grundrechte auszuüben, die Redefreiheit, die Koalitionsfreiheit und das Recht auf Beteiligung am öffentlichen Leben. Diskriminierungen auf Grund unterschiedlicher Kriterien, wie Geschlecht, Rasse, Religion usw., wurden immer schneller eliminiert.

Eine Reihe von Autoren haben die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Erscheinung getretenen »Demokratisierungsschübe« beschrieben. Die dritte erfaßte in den siebziger und achtziger Jahren Südeuropa, Lateinamerika und Asien; die vierte konnten wir nach dem Zusammenbruch des sowjetischen und der osteuropäischen kommunistischen Regime erleben.

Natürlich unterscheidet sich die geschichtliche Entwicklung von Land zu Land. Wie schon angemerkt, kann die Entwicklung zur Demokratie zum Stillstand kommen oder sich sogar umkehren. Aber auch eine welterschütternde Entwicklung wie der Aufstieg Hitlers zur Macht, der zur Vernichtung von vielen Millionen Menschen und zu einer Katastrophe unermeßlichen Ausmaßes führte, scheint – weltgeschichtlich gesehen – eine verhältnismäßig kurze Abweichung von der Hauptströmung gewesen zu sein, und diese Hauptströmung obsiegt letztlich.

Von unserer Fragestellung ausgehend müssen wir uns mit dem Aufstieg der kommunistischen Partei befassen. Dieser ist untrennbar verflochten mit der anderen, eben erwähnten »Abweichung«, nämlich daß die Kommunisten in den Ländern, in denen sie an die Macht gelangten, sofort das Wirtschaftssystem zur Entgleisung brachten und dann der Gesellschaft ihr sozialistisches Programm aufzwangen. Das war aber erst durch ihre Machtübernahme und die Errichtung einer totalitären Diktatur möglich geworden.



In den vergangenen fünfzehn Jahren hat es die Region Mittelosteuropa geschafft, sich im Politischen aus der Sackgasse zu befreien, und bewegt sich nun, so wie auch im ökonomischen Bereich, auch hier wieder im *mainstream*. Zwar hat es inzwischen viele Debatten über die innere Stärke der vorherrschenden Ordnung gegeben und wie weit sie die notwendigen Voraussetzungen erfüllt, aber im Sinne der vorliegenden Arbeit sollte es genügen, die »Minimalkriterien« einer Demokratie zu berücksichtigen. Das »demokratische Minimum« ist dann erfüllt, wenn die Regierung eines Landes als Ergebnis des Wettbewerbs um die Wählerstimmen an die Macht kommt und im Rahmen des Gesetzes auch wieder aus dem Amt entfernt werden kann,<sup>7</sup> ohne daß es eines Palastaufstandes, eines Militärputsches, eines Attentats oder einer Revolution bedurft hätte. Wahlen auf der Grundlage des politischen Wettbewerbs schaffen, gemeinsam mit der Gewährleistung anderer Bürgerrechte, die Verfahren und Mechanismen, die erforderlich sind, um Funktionäre zu entlassen und die Führung auf andere zu übertragen. Das schützt vor Tyrannei. Allerdings trifft es auch zu, daß man, zusätzlich zu diesen Minimalkriterien, in einer blühenden und gefestigten Demokratie auch noch die Erfüllung einiger zusätzlicher Bedingungen verlangen kann. Aber wir wollen nicht vergessen, daß für einen Menschen, der eben aus den Klauen einer Tyrannei gerettet worden ist, auch ein Minimum an Demokratie sehr viel bedeutet. In der vorliegenden Untersuchung benützten wir den folgenden Test: Der Vorgang des Aufstiegs zur Macht erfüllt dann das demokratische Minimum, wenn, als Ergebnis von den seit 1989 durchgeführten Wahlen, die jeweils amtierenden Regierungen mindestens zweimal durch eine andere ersetzt wurden. Die Region Mittelosteuropa überschreitet die in diesem Test postulierte numerische Schranke leicht. In jedem der acht Länder hat es mindestens drei Wahlen gegeben, bei denen die amtierende Regierung durch einen regulären Wahlvorgang ersetzt wurde, welcher den Amtsantritt einer neuen und demokratisch gewählten Regierung ermöglichte. Tabelle 4 zeigt auf, daß es bei 30 von 38 Wahlen, die am Ende des Wahlkampfes der politischen Parteien erfolgten, zur Entfernung der amtierenden politischen Macht, Partei oder Koalition gekommen ist.

Die bisher diskutierten zwei Kategorien der historischen Veränderung sind miteinander asymmetrisch verflochten. Das Entstehen eines kapitalistischen Wirtschaftssystems garantiert keineswegs die Herausbildung von Demokratie; es gab und gibt Länder, deren Wirtschaftssystem kapitalistisch ist, aber deren Strukturen nicht einmal die Mindestanforderungen einer Demokratie erfüllen. Ein kapitalistisches Wirtschaftssystem kann durchaus kompatibel sein mit einer Partei oder einem durch und durch diktatorischen Regime. Eine solche Trennung ist jedoch in die andere Richtung nicht möglich: Die Demokratie kann nur dort zu einer dauerhaften politischen Regierungsform werden, wo die Wirtschaft im Rahmen eines kapitalistischen Systems agiert. Es gibt keine Demokratie ohne Kapitalismus.<sup>8</sup>

Wir sind nun in der Lage, folgende wertfreie historische Fakten zu erkennen: Die neue politische Struktur in der mittelosteuropäischen Region widerspiegelt die Richtung des historischen Prozesses in den vergangenen zwei Jahrtausenden. Ob man sich darüber freuen soll, und wenn ja, warum, ist eine Frage, die wir später aufgreifen werden.

Der Gedanke, daß den großen politischen und ökonomischen Veränderungen bestimmte Haupttendenzen innewohnen, wird von manchen Historikerschulen und anderen Zweigen der Sozialwissenschaften anerkannt und von anderen geleugnet.



Wir haben versucht, uns von einer rigiden und einseitigen Sicht dieses Gedankens fernzuhalten. Wir kennen keinen Beweis dafür, daß irgendeine Art von einfacher, linearer und eine zu allen Zeiten in eine bestimmte Richtung zielende Bewegung existiert. Wir haben ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sowohl im ökonomischen als auch im politischen Bereich zu Stagnation und Rückbildungen kommen kann und auch zu einem dauerhaften Zusammenleben unterschiedlicher ökonomischer und politischer Systeme.<sup>9</sup>

Diese Erkenntnisse stehen jedoch nicht im Widerspruch zum Hauptgedanken der vorliegenden Arbeit, daß es möglich sei, die Haupttendenz der Veränderungen sowohl in den ökonomischen als auch in den politischen Institutionen zu beobachten. Die Transformation, die sich nach dem Zusammenbruch des sowjetischen und der osteuropäischen Regime vollzogen hat, liefert eine neue und wichtige Ergänzung der Debatte über die Hauptströmungen.

### 2.3 Sechs Merkmale

Als Ausgangspunkt für die weitere Analyse wollen wir die sechs wichtigsten Merkmale der Transformation zusammenfassen, wie sie sich in den letzten fünfzehn Jahren in der mittelosteuropäischen Region gezeigt hat.

1. und 2. die Veränderungen folgen den *Hauptströmungen* des Westens: im wirtschaftlichen Bereich in Richtung des kapitalistischen *Wirtschaftssystems*, und im politischen Bereich in Richtung *Demokratie*.
3. Es kam in *allen Bereichen parallel zu einer vollständigen Transformation*: in der Wirtschaft, im Bereich der politischen Ideologie, im Rechtssystem und in den gesellschaftlichen Strukturen.
4. Die Transformation erfolgte *gewaltlos*.
5. Der Transformationsprozeß vollzog sich auf *friedliche* Weise. Es war dem kein Krieg vorausgegangen. Die Veränderungen wurden der Gesellschaft nicht durch eine fremde militärische Besatzungsmacht aufgezwungen.
6. Die Transformation ist in einem Zeitraum von zehn bis fünfzehn Jahren in *unglaublichem Tempo* vor sich gegangen.

Es war das, um ein Wort von Karl Polány<sup>10</sup> zu gebrauchen, nicht die erste »große Transformation in der Weltgeschichte«. Polány betonte die Tatsache, die wir aus dem Studium der Weltgeschichte bereits kennen, daß es schon in anderen Zeiten und in anderen Weltgegenden »große Transformationen« gegeben hat, umfassende Transformationen von einem strukturellen Typus zu einem anderen. Von den oben angeführten sechs Merkmalen entdeckt man drei oder vier auch in den anderen Transformationsprozessen. Allerdings ist das *gleichzeitige Vorhandensein aller sechs Merkmale ein weltgeschichtlich einmaliges Ereignis*.

Wir gestatten uns, diese Schlußfolgerung schon im voraus anzubieten. Wir werden sie im folgenden mit historischen Beispielen untermauern.

### 2.4 Historische Vergleiche

Wir wollen fünf Arten vom typischen »großen Transformationen« mit dem vergleichen, was in Mittelosteuropa vor sich gegangen ist. Natürlich beabsichtigen wir nicht, alle Vergleichsmöglichkeiten auszuschöpfen, einige interessante und wichtige Beispiele wurden ausgelassen. (Beispielsweise die in den vergangenen fünfzehn Jahren in Rußland eingetretenen Veränderungen, die Transformation der südeuropäi-

schen Diktaturen in Demokratien, oder das neueste Beispiel: die Veränderungen im Irak, die nach dem Fall des Regimes von Saddam Hussein vor sich gehen.) Wie dem auch sei, die fünf hier zu untersuchenden Beispiele einer Transformation liefern uns wichtige, zu beherzigende Lehren. Erleichtert wird das durch die Tabelle 5, die uns einen Überblick über die Vergleichsstruktur bietet.

A. Zunächst wollen wir die von uns untersuchten Transformationen mit den ihnen vorangegangenen Entwicklungen vergleichen, die in der Gegenrichtung verlaufen sind: der Zerstörung des kapitalistischen Systems und der Schaffung des sozialistischen Systems. Um der Kürze willen beschränken wir uns ausschließlich auf die Sowjetgeschichte. Hier bestehen Ähnlichkeiten mit Nr. 3: auch dort transformierten parallele Veränderungen sämtliche gesellschaftliche Bereiche. Die Ähnlichkeit mit Merkmal Nr. 8 ist überwältigend, nämlich das Tempo, mit dem die Veränderungen vor sich gingen. Die Kommunistische Partei gelangte dort im Jahre 1917 an die Macht, die »große Transformation« war gegen Ende 1932 vollendet, und zwar durch die Kollektivierung der Landwirtschaft, durch welche die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln vollendet wurde. Man benötigte nur fünfzehn Jahre, um alles für die Schaffung dessen vorzubereiten, was man als den »klassischen Sozialismus« bezeichnet.<sup>11</sup>

Der auffallende Unterschied ist in den Merkmalen Nr. 1, Nr. 2 und Nr. 4 zu finden. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs war Rußland eben dabei, sich auf den Weg zur Schaffung einer parlamentarischen Demokratie westlichen Stils zu begeben. Eine blutige Revolution stürzte die vorherige politische Autorität, der Zar und seine Familie wurden hingerichtet, die Elite des alten Regimes wurde entweder getötet oder in Zwangsarbeitslager verschleppt. Der Gesellschaft wurde mit Gewalt und Terror eine neue politische Ordnung aufgezwungen. Das war das genaue Gegenteil der samtenen Revolution von 1989–1990 sowie der gewaltlosen Form unserer heutigen Transformation.

Im weiteren wollen wir uns auf solche Transformationen konzentrieren, die mit den in Mitteleuropa vor sich gehenden Transformationen das Merkmal Nr. 1 teilen, mit anderen Worten, wo sich die Veränderungen hauptsächlich im ökonomischen Bereich abspielen.

B. Merkmal Nr. 4, die gewaltlose Durchführung der Transformation, ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Es lohnt sich, das mit zwei historischen Beispielen zu illustrieren.

Nach dem Ersten Weltkrieg ergriffen die Kommunisten unter der Führung von Béla Kún die Macht und proklamierten eine Ungarische Sowjetrepublik.

Wenige Monate später wurde die kommunistische Herrschaft durch Admiral Miklós Horthy, dem späteren Reichsverweser, beseitigt und die vormalige kapitalistische Ordnung wieder hergestellt. In den ersten Monaten trat der Weiße Terror an die Stelle des Roten Terrors. Die Lynchjustiz, der Tod durch den Strang und Gefängnisstrafen waren wesentliche Aspekte dieser Übergangszeit, und es dauerte einige Jahre, bis endlich eine Art von politischer Konsolidierung erreicht wurde.

Das zweite Beispiel ist Chile. Dort schlugen Allende und seine Regierung einen Weg ein, der möglicherweise zur Schaffung eines sozialistischen Systems geführt hätte. Aber ehe sich das noch voll entwickeln konnte, wurde es im Jahre 1973 durch einen Putsch unter Führung des Generals Pinochet zerstört. Ein Rachezug, außer-gesetzliche Vergeltungsmaßnahmen, politische Morde und Folter waren das Marken-



zeichen der beginnenden Wiederherstellung des vor Allende vorhandenen Wirtschaftssystems. Erst nach vielen Jahren und unendlichem Leid konnten sich die demokratischen Institutionen wieder entwickeln.

Wir wollen nun diese beiden historischen Episoden mit dem vergleichen, was sich gerade in Mittelosteuropa abspielt. In den acht hier untersuchten Ländern wurden die Politiker des früheren Regimes weder hingerichtet noch eingesperrt, es kam zu keinen Rachefeldzügen. Im Zuge der Vorbereitungen für eine neue Verfassung gab es kultivierte Verhandlungen zwischen führenden Persönlichkeiten der vormaligen Staatspartei und den neuen Oppositionsführern, die sich bereits auf die Übernahme der Macht vorbereiteten. Der Machtwechsel vollzog sich unblutig und ohne ein Chaos in den höchsten Gremien der Macht.

Was andere Fälle betrifft, so ist es uns bisher nur darum gegangen, die Fakten zu präsentieren: eine diesbezügliche Bewertung erfolgt später.

C. Die Ausschaltung des sozialistischen Systems geht in den Gebieten südlich und östlich der hier behandelten acht Länder weiter. Es wäre durchaus im Sinne dieser Analyse, alle Transformationsprozesse der Reihe nach zu behandeln und dann Vergleiche zu ziehen. Aus Zeitgründen werden wir nur die Veränderungen, die in der Region Mittelosteuropa stattgefunden haben, mit den Veränderungen in einem einzigen Land vergleichen, nämlich mit China. Natürlich wird erst die Zukunft zeigen, wieweit die Tendenz zur kapitalistischen Entwicklung in China gehen wird und wie dauerhaft sie sein wird.

Im Falle von Merkmal Nr. 1 – und das ist von ausschlaggebender Bedeutung – sind die chinesische und die mittelosteuropäischen Transformationen identisch: beide befinden sich auf dem historischen Weg zu einem kapitalistischen Wirtschaftssystem. Der wichtigste Unterschied zeigt sich in bezug auf Merkmal Nr. 2. Was die politische Struktur betrifft, so verläuft die Entwicklung der mittelosteuropäischen Länder ebenfalls entsprechend dem *mainstream* in der westlichen Welt: sie bewegt sich weg vom vorangegangenen System in Richtung Demokratie und Beachtung der Menschenrechte. Aber in China ist das Machtmonopol der kommunistischen Partei intakt geblieben, was Unterdrückung und Einschränkungen der Menschenrechte zur Folge hat. Während es in fast allen gesellschaftlichen Bereichen tiefgreifende Veränderungen gibt, so ist von einer Parallelbewegung im Sinne von Merkmal 3 nicht einmal die Rede.

Weiter steht Chinas derzeitiger Weg in krassem Gegensatz zum Merkmal Nr. 4, nämlich der Gewaltlosigkeit. Von einer samtenen Revolution kann hier keine Rede sein. Nach dem Tode des Tyrannen Mao Tse Tung führte die Führung einen vernichtenden Schlag gegen seine unmittelbare Umgebung. Als die Forderungen der Studenten von Beijing über das von der neuen Führung diktierte Tempo hinausgingen, wurde ihre Protestbewegung durch das Militär niedergeschlagen. Wer Ansichten äußerte, die dem Regime mißfielen, der wurde ins Gefängnis gesteckt.

Was das Merkmal 5 betrifft, so bestehen zwischen den beiden Fällen keine wesentlichen Unterschiede: so wie in Mittelosteuropa werden die Änderungen nicht durch eine von außen kommende militärische Intervention erzwungen. Die laufenden Veränderungen werden vielmehr von inländischen Kräften durchgeführt.

Hinsichtlich Merkmal Nr. 6 ist der Unterschied jedoch erheblich: das Tempo der institutionellen Veränderungen ist in China wesentlich langsamer als in Mittelosteuropa.



D. Schließlich wollen wir uns mit der Transformation Westdeutschlands in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg befassen. Wir beginnen mit den Merkmalen Nr. 1 und Nr. 2. Während der Naziherrschaft funktionierte das kapitalistische System im Grunde weiter, aber die politische Struktur wich auf *verhängnisvolle* Weise vom *mainstream* ab. Hinsichtlich Merkmal Nr. 3 gab keine Notwendigkeit für eine totale Transformation, sondern nur für eine partielle. Die wichtigsten Unterschiede gab es in bezug auf die Merkmale Nr. 4 und Nr. 5. Es handelte sich ja offensichtlich nicht um eine gewaltfreie Transformation. Zum ersten mußte die Macht der Nazis in einem Krieg gebrochen werden, der viele Opfer erforderte, dann erfolgte die Bestrafung der Verursacher der Kriegsverbrechen und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Besetzung durch die Alliierten dauerte viele Jahre.

Die Schaffung der grundlegenden demokratischen Institutionen wurde von außen auferlegt, nämlich durch den Friedensvertrag, dessen Durchführung durch die Anwesenheit alliierter Truppen gewährleistet wurde. Das war der Ausgangspunkt jener Reformen, die dann von innenpolitischen Kräften verwirklicht wurden. In bezug auf Merkmal Nr. 6 war das Tempo der Demokratisierung – gemessen an historischen Zeiträumen – sehr schnell.

E. Nach der Behandlung der Vergleiche wollen wir wieder zu dem Thema zurückkehren, mit dem wir begonnen haben: dem seit Jahrhunderten vor sich gehenden Prozeß, der ursprünglich zum Entstehen des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Demokratie geführt hat. Tatsächlich entsprechen einige Merkmale dieser größeren Transformationen bestimmten Merkmalen der (vergleichsweise »kleinen«) Transformation, die heute in der Region Mitteleuropa vor sich geht. Definitionsgemäß sind die Merkmale Nr. 1 und Nr. 2 die gleichen, da der Begriff des *mainstream* gleichsam aus den großen Transformationen herausdestilliert worden ist. Was das Merkmal Nr. 3 betrifft, ist es, wenn wir die Gesamtheit der Veränderungen betrachten, offensichtlich, daß die wirtschaftliche und politische Transformation alle Bereiche der gesellschaftlichen Tätigkeiten erfaßte. Allerdings, wenn wir diese Entwicklungen nicht im Lichte von Jahrhunderten, sondern in erheblich kürzeren Zeiträumen betrachten, dann können wir nicht von engen Parallelentwicklungen sprechen, wie sie in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren in der Region Mitteleuropa zu beobachten waren. In einer sowohl von Land zu Land als auch in der zeitlichen Abfolge unterschiedlichen Art und Weise gingen die Ereignisse entweder im politischen Bereich oder im religiös-intellektuellen-ideologischen Bereich oder aber im wirtschaftlichen schneller vor sich. Im Lichte der Merkmale Nr. 4 und Nr. 5 zeigen sich je nach dem Land und Zeitpunkt Unterschiede, nämlich ob die Veränderungen friedlich und gewaltfrei verliefen, oder ob sie durch blutige Aufstände, Revolution, Krieg und die Eroberung fremder Länder verliefen. Manche historische Schulen meinen, das Zeitalter der Moderne habe mit der Entdeckung (d. h. der Eroberung) Amerikas begonnen, andere datieren es mit dem Beginn der Französischen Revolution von 1789, die dann zur Herrschaft des Terrors führte.

Die größte Divergenz ist jedoch im Zusammenhang mit Merkmal Nr. 6 zu erkennen, nämlich dem Tempo der Veränderungen. Es dauerte Jahrhunderte, bis der Kapitalismus zum vorherrschenden System eines ganzen Landes wurde. Es bedurfte eines jahrhundertelangen Prozesses, ehe die parlamentarische Demokratie verwirklicht werden konnte. Im Gegensatz dazu sind heute in der Region Mitteleuropa alle Voraussetzungen mit unglaublichem Tempo geschaffen worden.



Aus einer langfristigen historischen Perspektive gesehen, erfolgte die Transformation in der Region Mittelosteuropa außerordentlich schnell. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß es dabei auch Politiker und Wirtschaftsexperten gab, die ein noch schnelleres Tempo forderten. Die Länder wurden aufgefordert, miteinander in Konkurrenz zu treten. Wie bei einem Wettrennen wurden auch Wetten abgeschlossen: wo würde man mit der Privatisierung als erster fertig werde?

Würden es die Tschechen, die Ungarn oder die Polen sein, die am Ende des sechsten oder neunten Jahres als erste die Ziellinie überschritten? Wenn wir diese Entwicklungen aus einer historischen Perspektive betrachten, dann merken wir, wie bizarr ein solcher Wettbewerb ist.

Ein Teil der Bevölkerung betrachtete dieses Wettrennen ebenfalls mit Mißtrauen. Im Rahmen eines internationalen Forschungsprojekts, mit dem die Wertordnung von Einzelpersonen in einigen mittelosteuropäischen Ländern erkundet werden sollte, wurde gefragt, was sie bevorzugen würden: eine radikale Reorganisation der Gesellschaft auf dem Wege einer umfassenden revolutionären Aktion oder eine stufenweise Verbesserung der Gesellschaft durch Reformen. 75 Prozent der Tschechen, 82 Prozent der Slowenen und 67 Prozent der Litauer bevorzugten das Letztere.

### *2.5. Faktoren, die den Transformationsprozeß beschleunigen*

Eine vergleichende Analyse aller sechs Merkmale würde eine separate Untersuchung erfordern. An dieser Stelle wollen wir bloß ein bestimmtes Merkmal besprechen – nämlich das sechste. Nachdem wir festgestellt haben, daß die stufenweise Transformation in den vergangenen zehn bis fünfzehn Jahren außerordentlich schnell verlaufen ist, dürfen wir die Frage stellen, was dieses große Tempo ermöglicht hat.

1. Zunächst würden wir eine einfache Antwort liefern: es ist leichter etwas zum zweiten Mal zu tun, als es zum ersten Mal zu erfinden. Wir könnten auf die wohlbekannten Erfahrungen mit dem Wirtschaftswachstum verweisen. Der Wiederaufbau einer ruinierten Volkswirtschaft ist immer schon schneller vor sich gegangen als der Aufbau einer gänzlich neuen.

Das Argument mit dem »Wiederaufbau« ist jedoch nur teilweise zutreffend.

Beginnen wir mit dem Wissen und der Erfahrung. Sogar jene Personen, die in ihrer Jugend, noch vor der Machtergreifung durch die Kommunisten, einige Erfahrungen auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiet gesammelt hatten, waren zu Beginn der Transformation nahe am Pensionsalter: die meisten, die in der vorsozialistischen Ära berufstätig gewesen waren, waren entweder schon gestorben oder im Ruhestand. Diese Art von Wissen wird nicht genetisch weitergegeben, und es gab kaum Familien, in denen die Eltern das akkumulierte ökonomische, geschäftliche oder politische Wissen der vorsozialistischen Ära an ihren Nachwuchs hätten weitergeben können. In den Köpfen und im Denken des einzelnen gab es daher den Begriff der »Wiederherstellung« überhaupt nicht mehr, jetzt ging es um den Erwerb neuen Wissens.

Natürlich könnte man viele Gegenbeispiele aufzählen. In der sozialistischen Ära gab es sehr wohl Familien, in denen die alten Werte bewahrt und an die jüngeren Generationen weitergegeben wurden. Es war durchaus möglich, daß Enkel das Gewerbe ihrer Großeltern auf die eine oder andere Weise fortführten. Das sozialistische System hatte die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen der vorangegangenen Ära zerstört. Diese konnten nicht sofort wiederhergestellt werden. Dennoch könnte man auch hier Gegenbeispiele anführen.



Alles in allem kann man feststellen, daß die Transformation dadurch beschleunigt wurde, daß es in vielen Fällen möglich war, zu früheren Traditionen, Verhaltensweisen und Institutionen zurückzukehren und diese als Ausgangspunkt zu benützen – allerdings war diese Art von Rückgriff nicht der wichtigste Aspekt der Beschleunigung.

2. Viele Erwachsene neigen instinktiv dazu, sich zunächst um die eigenen Angelegenheiten zu kümmern, und dabei entwickelten sie ihre unternehmerischen Fähigkeiten. Die zahllosen Restriktionen, welche die mittelalterliche Gesellschaft einst den Menschen auferlegte, hatte gleichzeitig die Entwicklung spontaner Verhaltensweisen verhindert. Die Lockerung und der Zusammenbruch der durch die Feudalherrschaft auferlegten Restriktionen und die Ausweitung der Marktverhältnisse sind verflochtene Prozesse. Das sozialistische Wirtschaftssystem entwickelte selber zahlreiche Restriktionen, die noch viel schlimmer waren als die früherer Systeme: es lähmte praktisch jede Eigeninitiative und jeglichen Unternehmergeist. In der Zeit der postsozialistischen Transformation wurden die von der Bürokratie der sozialistischen Zentralwirtschaft eingeführten Verbote nicht langsam und stufenweise abgebaut, sondern mit atemberaubendem Tempo. Aus diesem Grund ist der spontane Unternehmergeist, diese einmalige Triebkraft des Kapitalismus, buchstäblich über das Wirtschaftsleben hereingebrochen.

Es gab auch keinen starken Widerstand gegen die Transformation. Als sich Kapitalismus und parlamentarische Demokratie einst langsam und stufenweise entwickelten, gab es in der Gesellschaft unterschiedliche Schichten, Gruppen und Klassen, die dagegen kämpften. Die neue Ordnung gewann den Kampf gegen die Nutznießer des *ancien régime*. Nach den Siegen der neuen Ordnung engagierten sich die Anhänger der alten Ordnung im politischen, ideologischen und, in manchen Fällen, im bewaffneten Widerstand.

3. Diesmal war es anders. Als die Berliner Mauer fiel, hatten die Führer der kommunistischen Ordnung bereits ihr Waffen niedergelegt. Es gab keine zum Kampf gegen die neue Ordnung rufende Bewegung, ihre Gegner griffen nicht zu den Waffen, es gab keine Guerillas und keine Terroristen. Die Mehrzahl der Mitglieder der ehemaligen »alten Garde« waren in bezug auf ihre früheren Ideale desillusioniert geworden. Die Tüchtigeren wechselten die Seiten und versuchten sich als Geschäftsleute – viele mit Erfolg – oder sogar als Mitspieler in der demokratischen Arena. Andere gingen, müde geworden, einfach in den Ruhestand.

4. Die wichtigste Erklärung für das Tempo der Transformation in den mittelosteuropäischen Ländern sind die Einflüsse der Außenwelt. Der Begriff »Außenwelt« wird hier im weitesten Sinne gebraucht und bezieht sich auf unterschiedliche äußere Einflüsse und Verhältnisse.

Einer dieser Einflüsse war die Übernahme ausländischer Vorbilder. Angefangen von den Arbeitsweisen des Firmenmanagements und des Bankensystems bis zu den politischen Institutionen, von den Medienprogrammen bis zur Werbung, vom Ausbau der Bildungseinrichtungen bis zur Finanzierung von Kunst und Wissenschaft gab es kaum einen gesellschaftlichen Bereich, der nicht ausländischen Vorbildern folgte.

Diese Vorbilder gelangten auf den verschiedensten Wegen zu den Völkern Mitteleuropas. Viele Menschen lernten diese Vorbilder bei Auslandsreisen kennen, manche schon vor dem Jahre 1990, und noch viel mehr, nachdem es zu entscheidenden Veränderungen gekommen war. Man las über diese Vorbilder oder sah sie in Fil-



men. In den Schulen, an Universitäten und in Spezialseminaren wurden Kurse über die Verhältnisse im Ausland abgehalten. Ausländische Berater empfahlen die Übernahme dieser Kenntnisse.

Wir behaupten nicht, daß die Übernahme ausländischer Vorbilder eine leichte Sache wäre. Es genügt nicht, sich einmal anzusehen, wie das britische Parlament oder eine Bank in Zürich funktionierten, und dann zu erwarten, daß dies im ungarischen oder estnischen Parlament, in tschechischen oder polnischen Banken genauso funktionieren würde. Ein Vorbild zu begreifen ist noch leicht, aber viel schwieriger ist es, die Sache an die örtlichen Bedingungen anzupassen. Wenn das Lernen nicht ein schwieriger und widersprüchlicher Prozeß wäre, dann hätte die Verwirklichung des größten Teils der Transformation nicht fünfzehn Jahre dauern müssen, und wir müßten nicht noch sehr viel Mühe darauf verwenden, um die Vorbilder effizient anzuwenden.

Besonderen Einfluß hatten dabei die ausländischen Investoren. Sie brachten nicht nur Kapital ins Land, sondern auch die entsprechenden Fachkenntnisse, sie brachten die Informationen, wie man eine Firma leitet, und welche Rechts- und Verhaltensnormen für die Tätigkeit in einer kapitalistischen Wirtschaft notwendig sind.

Die acht hier behandelten Länder schlossen sich wichtigen internationalen Organisationen unter westlicher Führung an: NATO, OECD und WTO, und betätigten sich in zunehmendem Maße an der Tätigkeit der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds. Die Reihe dieser Mitgliedschaften kulminierte schließlich in ihrem Beitritt zur Europäischen Union. Was in der Sprache Brüssels als »Harmonisierung« bezeichnet wird, vollzog sich nicht nur auf dem Gebiet der Gesetzgebung. Mitteleuropa bemühte sich auf allen Gebieten, den westlichen Vorbildern zu folgen. Diese Anpassung wurde jedoch in erster Linie von den eigenen Kräften dieser Länder urgirt und vorangetrieben. Allerdings ist nicht zu bestreiten, daß ein gewisser politischer Druck von außen zu merken war. Merkmal Nr. 5 ist hier insofern relevant, als es keine ausländische Besatzungsmacht gab. Kein einziges fremdes Land, nicht einmal die Großmächte, versuchten die kleinen Länder Mitteleuropas »herumzustoßen«. Allerdings gab es doch noch einige »Vorbehalte«. Diese Gepflogenheit zeigte sich zunächst bei den in Washington beheimateten Finanzinstituten und wurde dann stufenweise von der Europäischen Union übernommen, welche die Verfügbarkeit von Geldmitteln für Anleihen und Zuschüsse, für die Erweiterung bestehender Verbindungen sowie die Gewährung zusätzlicher Rechte in zunehmendem Maße an die Erfüllung bestimmter Vorbedingungen knüpfte.

Allerdings waren diese Vorbedingungen im allgemeinen so formuliert, daß sie den langfristigen Interessen des jeweiligen Landes entsprachen. Indessen wurden ihnen viele Bedingungen durch Druck von außen aufgezwungen, oder in anderen Fällen trug der Druck zumindest dazu bei, daß die erforderlichen Änderungen schneller durchgeführt wurden.

5. Die moderne Technologie war für die Beschleunigung dieses Vorgangs von wesentlicher Bedeutung. In diesem Zusammenhang verweisen wir keineswegs auf irgendeine den mitteleuropäischen Ländern eingeräumte Sonderstellung. Das Tempo der europäischen Transformation war zum Teil deshalb schneller, weil sich heute *alles* schneller verändert. Man bedenke, beispielsweise, das Tempo des Verkehrs und der Kommunikation am Ende des Mittelalters und am Beginn der Moderne und vergleiche sie mit den uns heute zur Verfügung stehenden Möglichkeiten. Com-



puter, Internet und Handy – um nur vier zu nennen – bewirkten eine exponentielle Ausweitung des Informationsflusses, der, von außen kommend, jene erreichte, welche die dort vorhandenen Vorbilder übernehmen wollten. Diese neuen technischen Mittel bewirkten eine schnellere Verbreitung der neuen Vorschriften und Normen.

Obwohl man in der Region zu Beginn der Transformation in bezug auf den Einsatz modernster technischer Mittel außerordentlich rückständig war, kam es zu einer wesentlichen Beschleunigung der Entwicklung. Sicherlich ist die Verbreitung von Computern und die Nutzung des Internet immer noch relativ gering.<sup>12</sup> Eines ist allerdings gewiß: die Informationen erreichen die Entscheidungsträger und Meinungsmacher sehr schnell, und die Medien sind heute ebenfalls imstande, diese Informationen Millionen von Menschen zugänglich zu machen.

## 2.6. Erste Beurteilung: eine beispiellose Erfolgsgeschichte

Wir sind überzeugt, daß die in den vergangenen fünfzehn Jahren in Mitteleuropa eingetretenen Entwicklungen eine historisch beispiellose Erfolgsgeschichte darstellen. Wir sind überzeugt, obwohl wir uns über die damit verbundenen Leiden und Enttäuschungen völlig im klaren sind – ein Problem, mit dem wir uns im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit befassen werden. Also, hier unser präziseres Urteil: Trotz großer Probleme und Anomalien muß man (bei der Betrachtung aus der Perspektive großer historischer Veränderungen) das, was in diesem Teil der Welt entstanden ist, als Erfolgsgeschichte bezeichnen.

Unsere Überzeugung stützt sich auf eine bestimmte Wertordnung. Andere, die ihr Urteil auf Grund einer anderen Wertordnung fällen, mögen das anders sehen. In unserer Wertordnung stehen Demokratie und Menschenrechte an oberster Stelle. Der Grund ist wahrscheinlich der, daß wir – so wie viele andere unsrer Zeitgenossen in Mitteleuropa – verschiedene Formen der Tyrannei erlebt haben, in denen wir das völlige Fehlen von Menschenrechten oder erniedrigende Einschränkung der Menschenrechte erlebten, und in denen wir, entsprechend den jeweils angewandten Kriterien, brutale Erniedrigungen erdulden mußten. Aus diesem Grunde hegen wir auch eine starke Aversion gegen Argumente, die Chinas Erfolge mit den Erfolgen der Region Mitteleuropa vergleichen und die auf parteiische und einseitige Art und Weise das Schwergewicht auf das wesentlich höhere Wachstum in China legen. Sicherlich ist das Wachstum in der Region Mitteleuropa wesentlich niedriger als in China, trotzdem ist es beachtlich, und, wie schon erwähnt, ist das Tempo des Fortschritts wesentlich schneller als im letzten Jahrzehnt des vorherigen Regimes. Wir sind durchaus bereit, uns mit einer geringeren Wachstumsrate abzufinden, als es die großen Sprünge der Chinesen aufweisen, solange die erstere mit der Beachtung der Menschenrechte und der Demokratie im Einklang steht! Wir wissen, daß es Leute gibt, welche die Welt nicht in diesem Licht betrachten, und die meinen, es zahle sich aus, die Demokratie für unbestimmte Zeit hinten zu stellen oder zu verschieben, um auf diese Weise ein schnelles Wirtschaftswachstum zu erzielen.

Wir betrachten die Transformation Mitteleuropas deshalb als Erfolgsgeschichte, weil man es dort geschafft hat, ein kapitalistisches Wirtschaftssystem innerhalb eines geschichtlich kurzen Zeitraums zu errichten und damit unsere Nationen wieder auf jenen Weg der Entwicklung zu führen, der dem historischen *mainstream* entspricht. Es geht nicht darum, daß wir den Kapitalismus »lieben«. Er ist kein liebenswertes System. Allerdings schätzen wir jene Charakteristika, die für die Ver-



wirklich jener Ideale unerlässlich sind, zu denen wir uns bekennen. Auf lange Sicht werden die wirtschaftlichen Vorteile des Kapitalismus auch in der Region Mitteleuropa sichtbar werden, nämlich in Form nachhaltiger höherer Wachstumsraten in den Bereichen Produktion, Produktivität und Konsum, als man sie im sozialistischen System hatte, sowie in den Bereichen der technischen Innovation, des unternehmerischen Geistes und, zusammen mit dem oben Gesagten, mit einem steigenden Wohlstand für die Gesellschaft als Ganzes. Überdies erachten wir die Werte des Wirtschaftswachstums und der damit zusammenhängenden Zunahme des Lebensstandards als vorrangige Werte. (Allerdings nicht mit jener Endgültigkeit und Einseitigkeit jener, die bereit wären, dafür die Demokratie aufzugeben.) Jenseits der Argumente zugunsten der Zunahme an materiellen Gütern gibt es noch eine andere, bereits erwähnte Betrachtungsweise: das Vorhandensein des Kapitalismus ist selber eine unerlässliche Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie. Das ist die eigentliche Nutzenanwendung, die entsprechend unserer Wertordnung die Nachteile des Kapitalismus übertrifft. Es ist uns klar, daß es andere gibt, welche die Vor- und Nachteile nach einem anderen System abwägen.

Letztlich betrachten wir die Transformation der Region Mitteleuropa schon deshalb als Erfolgsgeschichte, weil sie auf gewaltlose Art und Weise vor sich gegangen ist. Sicherlich haben die Lebenserfahrungen auch unsere Sichtweise der Dinge beeinflußt. Wir haben einen blutigen Weltkrieg ebenso überlebt wie blutige Verfolgungen, brutale und mildere Diktaturen, Schmutzkampagnen, die Einkerkelung oder Hinrichtung von Freunden. Das hat uns genügt! Wir betrachteten den Umstand, daß es diesmal ohne Blutvergießen abgegangen ist, daß niemand getötet oder eingesperrt wurde, als eine außerordentlich günstige Entwicklung. Wir geben zu, daß andere die Veränderungen in einem anderen Licht sehen. Sie glauben, daß diese Veränderungen hätten früher erfolgen können, auch wenn man zu den Waffen hätte greifen müssen. Und da sind auch jene, welche die ausgebliebene Bestrafung der Schuldigen bemängeln und meinen, die Gerechtigkeit wäre nicht genügend berücksichtigt worden.

Die Tatsache, daß sich von außen kommende Kräfte sehr stark auf den Verlauf der Veränderungen auswirkten, ändert unsere durchaus positive Meinung keineswegs. Aus dem Ausland kommende Faktoren wie Fachwissen, Erfahrung, Kultur und Kapital strömten in die mitteleuropäischen Länder und befähigten sie, sich besser in die Europäische Union und die globalisierte Welt zu integrieren. Es ist uns klar, daß sich manche Leute jetzt ärgern werden, da es ihnen vor allem um die Bewahrung nationaler Traditionen geht. Sie mögen auch darüber verstört sein, daß das alles zweifellos dazu führen wird, die politische Souveränität der Einzelstaaten zu beschneiden. Zugegebenermaßen stehen wir hier vor einem schwierigen Tauschhandel.

Wir haben uns offen und ohne Umschweife um die Klarstellung der unserer Beurteilung zugrunde liegenden Wertordnung bemüht. Wir tun das nicht um des Arguments willen. Da ist kein Raum für rationale Argumente von der Art, die wir Nationalökonomien immer gerne vorbringen. Hinter diesen Wertvorstellungen stecken meta-rationale Ideen, Vorstellungen und Hoffnungen – und es ist daher unvermeidlich, daß es zwischen Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen auch Meinungsverschiedenheiten gibt. Selbst wenn wir uns, aus dem Blickwinkel der großen, weltgeschichtlichen Ereignisse, darüber einigen könnten, was sich in der mitteleuropäischen Region tatsächlich ereignet hat, so könnten wir nicht damit rechnen, bei der Beurteilung der Ergebnisse zu einem Konsens zu gelangen.



### 3.1. Probleme und Sorgen

Empfindungen des Erfolgs und des Versagens wechseln im Leben eines jeden, der entweder als Mitwirkender oder als mitfühlender Beobachter der Region Mittelosteuropa betroffen wurde. Wir wollen uns hier mitnichten einer billigen »Erfolgspropaganda« befleißigen. Weder befassen wir uns mit imaginären Schwierigkeiten, noch geht es um Probleme, die bloß einen kleinen Teil der Bevölkerung betreffen; wir erkennen einige durchaus reale und äußerst negative Phänomene.

Zu Beginn der neuen Ära lag das Realeinkommen der Mehrheit der Menschen in der Region Mittelosteuropa weit unter dem Durchschnitt der Europäischen Union und ein erheblicher Teil befand sich sogar an der Armutsgrenze. Unabhängig davon, wie sehr sich die uns umgebende Welt seither verändert haben mag, so ist seit jenem Zeitpunkt das Realeinkommen eines signifikanten Teils der Bevölkerung unverändert geblieben, und viele der Verarmten verharren weiterhin auf dem früheren niedrigen Niveau. Und da gibt es auch noch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Menschen, deren Lebensstandard merklich zurückgegangen ist. Wir können nicht mit Sicherheit behaupten, daß dieser Niedergang in allen Fällen auf die Änderung des politischen Systems zurückzuführen war, jedenfalls ist er in den Jahren seit 1990 eingetreten. Es sind die Menschen, die sich selber eindeutig als Opfer dieser Ära empfinden.

Eine dramatische Umstrukturierung gab es bei der Verteilung von Einkommen und Konsum. Auch wenn die Kritiker des sozialistischen Systems mit Recht beklagten, daß es darin in der Tat ein System der materiellen Privilegien gegeben habe, so sei bei der Verteilung von Einkommen und Konsum der Abstand im allgemeinen viel geringer gewesen. Die seither vergangenen zehn bis fünfzehn Jahre haben zu einer merklichen Ausweitung der vorhandenen Ungleichheit geführt (siehe Tabelle 6)<sup>13</sup>. Einerseits ist krasser Reichtum in einem bisher nie gekanntem Ausmaß von auffallendem Reichtum offen in Erscheinung getreten, während andererseits die früher kaum aufgefallene Armut jetzt fest einzementiert und viel augenscheinlicher geworden ist. Das verletzt auch bei vielen Menschen das Gefühl für soziale Gerechtigkeit, die selber nicht Opfer der Umstrukturierung sind.

Die oben aufgezählten schwerwiegenden Probleme haben mit der Lage auf dem Arbeitsmarkt zu tun. In der sozialistischen Wirtschaft gab es offiziell keine Arbeitslosigkeit, die Beschäftigungsrate war sehr hoch, jeder Arbeitnehmer konnte sich seines Arbeitsplatzes sicher sein. In Wirklichkeit gab es ein umgekehrtes Ungleichgewicht. Die sozialistische Wirtschaft führte zu chronischen Mangelerscheinungen, darunter einem chronischen Arbeitskräftemangel – zumindest in den höher entwickelten und industrialisierten mittelosteuropäischen Ländern. Unabhängig von den Auswirkungen dieser Faktoren auf die Produktivität war die Arbeitsplatzsicherheit gewährleistet. Damit ist jetzt Schluß. Die Beschäftigung ist merklich zurückgegangen, und jetzt gibt es die Arbeitslosigkeit auch offiziell. Die Arbeitslosigkeit ist von Land zu Land unterschiedlich, und in einigen mittelosteuropäischen Ländern liegt die durchschnittliche Arbeitslosigkeit sogar unter dem europäischen Durchschnitt, während sie in anderen sogar darüber liegt. Die Arbeitslosigkeit hat die Gesellschaft auf geradezu traumatische Weise befallen (siehe Tabelle 7).



Die Arbeitsplatzsicherheit ist verschwunden. Und das in einer Zeit, in der das Leben als solches in vielen Bereichen unsicherer geworden ist. In den sozialistischen Gesellschaften waren Menschen, die sich nicht auf riskante politische Aktivitäten einließen, allseitig in solide und vorhersehbare Lebensumstände eingebettet; heute ist mit einem Male alles in Bewegung und nichts vorhersehbar. Früher existierte eine Firma für immer und ewig, heute werden solche von einem Tage zum anderen gegründet und gehen ebenso schnell pleite. Früher waren die Verbraucherpreise über lange Zeiträume fix, heute ändern sie sich ununterbrochen. Der Durchschnittsbürger versteht im Grunde nichts von Zinsen und Wechselkursen. Sicherlich war es einst unglaublich schwierig, eine Wohnung zu bekommen, aber sobald man eine hatte, sei als Mieter oder als Untermieter, war eine Kündigung praktisch ausgeschlossen. Heute kann man schon deshalb delogiert werden, weil man die Miete nicht bezahlt hat. Mit dem Abbau des Polizeistaates begann auch der Verfall der öffentlichen Sicherheit. Alles, was vorher von arroganten Behörden und Bürokraten bis zum Punkt der Erstarrung getrieben wurde, war nun durch die Markkräfte, den Wettbewerb und die die Bewegungsfreiheit garantierenden Menschenrechte flexibel, riskant und unsicher geworden.

Korruption hatte es auch im alten Regime gegeben, meist in Form von gegenseitigen, durch politische oder persönliche Beziehungen zustande gekommenen Begünstigungen. Auch wenn es Fälle von Bestechung gegeben hatte, so war dies nicht allgemein üblich und spielte sich meist in den unteren Bereichen der »Mangelwirtschaft« ab, wo man »die Räder schmieren« mußte. Die Korruption spielte sich größtenteils unsichtbar hinter den Kulissen ab. Heute ist die Korruption allgegenwärtig, in den unzähligen Transaktionen im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich, bei großen und kleinen privaten Transaktionen, und ebenso auf den höchsten und niedrigsten Ebenen der staatlichen und gesellschaftlichen Hierarchien. Viele Korruptionsfälle gelangen sogar an die Öffentlichkeit. Alle Leute sind wütend, und viele Leute werden – oft gegen ihren Willen – beschmutzt. Es ist fast unmöglich, nicht in irgendwelche Transaktionen verwickelt zu werden, bei denen der eine oder andere Teilnehmer mit unseriösen Methoden agiert, und bei denen es der Klient, der Bürger, der Käufer oder Verkäufer, es nicht mit Bestechung versuchen würde, ohne in irgendeine Art von Steuerhinterziehung hineingezogen zu werden.

Die Menschen sind auch verstört wegen der chaotischen Zustände in der politischen Arena. Viele meinen, das Mehrparteiensystem habe nicht die Voraussetzungen für einen vernünftigen politischen Wettbewerb geschaffen, sondern vielmehr zu einem zügellosen Machtkampf geführt, zu Lügen, leeren Versprechungen und dem ständigen Gekeife und Geschrei der Opposition gegen die jeweiligen Inhaber der Macht. Ein großer Teil der Bevölkerung hat zuwenig Vertrauen zum Parlament. Diesbezüglich sind die Unterschiede zwischen den alten fünfzehn und den acht neuen EU-Mitgliedern gewaltig. Die Politiker werden der Korruption verdächtigt, daß sie manchmal Gesetze verletzen oder zumindest gegen die ungeschriebenen Gesetze der Ethik verstießen. Und manchmal auch aufgrund der von ihren politischen Rivalen vorgebrachten Verleumdungen.

Wir haben so auf einige der schwierigsten Probleme hingewiesen. Obwohl wir damit fortfahren könnten, so sollte das genügen, um deutlich zu machen, daß wir nicht über Kleinigkeiten sprechen, sondern über wahrhaft überwältigende und schwerwiegende Probleme.



### 3.2. Gesellschaftliche Einstellungen

Es hat schon bisher zahlreiche Untersuchungen über die vorherrschende Stimmung und die gesellschaftlichen Einstellungen der Bürger in den mittelosteuropäischen Staaten gegeben. Sie verweisen darauf, daß die diesbezüglichen Meinungen geteilt sind.

In den alten EU-Mitgliedstaaten antworteten viel mehr Befragte auf die (scheinbar) einfache Frage: »Sind Sie mit Ihrem Leben zufrieden?« mit »Ja«, als das in den acht neuen Mitgliedstaaten der Fall war. Der Anteil der negativen Antworten ist je nach Land unterschiedlich. Es scheint, daß in der Region durchschnittlich jede dritte Person mit ihrem Leben ein wenig oder sehr unzufrieden ist.<sup>14</sup>

### 3.3 Wahrnehmungsprobleme

Die Intensität der Reaktion der Menschen auf Schwierigkeiten, bzw. der Grad ihrer Verbitterung, sind nicht bloß der Ausdruck der mit dem konkreten Problem in Zusammenhang gesehenen realen Schwierigkeiten. Wenn jemand Härten erleidet oder einen darunter leidenden voller Mitgefühl betrachtet, dann hängt sehr viel davon ab, wie man das vorliegende Problem wahrnimmt und wie man damit umgeht. Wir wollen versuchen, einige der wichtigsten *Wahrnehmungsprobleme* aus dem Blickwinkel unserer Arbeit zu betrachten.

1. Vor dem Eintreten eines bestimmten Ereignisses hegen wir bestimmte Hoffnungen und Erwartungen. Nachdem das Ereignis dann eingetreten ist, sind wir oft enttäuscht.<sup>15</sup> Als die Desillusionierung über den Sozialismus um sich griff, wurden die Erwartungen immer größer. Man begann zu hoffen, daß ein Systemwechsel sämtliche Probleme schnell und für jedermann lösen würde.

Berechtigte Hoffnungen mischten sich mit Mißverständnissen und Illusionen. Vokabel wie »der Westen«, »Markt«, »Wettbewerb« und »Demokratie« ließen mythische Bilder entstehen, die viel Licht ohne Schatten versprachen. Ernüchternde Hinweise waren zwischendurch kaum zu hören, vor allem nicht aus dem Mund glaubwürdiger Persönlichkeiten. (Wenn Anhänger des alten Regimes gegen den Kapitalismus wetterten, dann schenkten ihnen immer weniger Menschen Gehör.)

Die ersten großen Hoffnungen erhielten im Zuge der ersten Rezession der Transformationszeit in den neunziger Jahren eine kalte Dusche. Die Menschen hatten sich kaum erholt, als sich wieder neue und ebenso unrealistische Erwartungen herausbildeten, diesmal in bezug auf die EU-Mitgliedschaft. Diese Erwartungen wurden durch allerlei Phrasen beflügelt, die von einer »Konvergenz« sprachen, und durch das Versprechen, die Europäische Union werde auf vielfältige Weise aushelfen. Viele Menschen warteten mit naiver Ungeduld auf die greifbaren und bald eintretenden Segnungen des Beitritts. Die Probleme sind enorm, aber sie werden angesichts der *Desillusionierung* noch viel größer gesehen.

2. Ein aus der Sozialpsychologie wohlbekanntes Phänomen besagt, daß unsere Sichtweise in bezug auf einen bestimmten Sachverhalt nicht nur von den wirklichen Umständen abhängt, sondern auch davon, *mit wem sich die betreffende Person vergleicht*. In der Zerfallszeit des sozialistischen Systems trösteten sich die Menschen an der westlichen Peripherie des sowjetischen Imperiums mit der Feststellung, daß es ihnen noch immer besser gehe als den Einwohnern der Sowjetunion. Vor allem in meinem Heimatland Ungarn, wo man damals seit einiger Zeit Versuche mit marktwirtschaftlichen Reformen anstellte, klang diese Art von Ermutigung sogar noch



irgendwie glaubwürdig. Aber nachdem die Grenzen dieser Länder geöffnet wurden, und vor allem heute, da diese Länder Mitglieder der Europäischen Union geworden sind, haben sich die »Bezugspunkte« allgemein verschoben. Jeder fing an, seine Lebensverhältnisse mit jenen in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich oder in Skandinavien zu vergleichen. Sicherlich, je höher der Vergleichsmaßstab, um so mehr wird man mit den Verhältnissen am eigenen Wohnort unzufrieden sein. Diese Ungeduld ist heute, da wir Mitglieder der Europäischen Union geworden sind, durchaus verständlich, und es erhebt sich die Frage, wann wir endlich mit den westlichen Mitgliedstaaten aufholen werden. Allerdings führte das zu unerfüllbaren Wünschen. Wer sich an sein Bild vom Westen klammert, der wird wahrscheinlich für immer verbittert, ungeduldig und desillusioniert bleiben.

3. Die Menschen vergessen sehr schnell, daß Erinnerungen, sowohl bei der Bevölkerung als auch beim einzelnen, äußerst unzuverlässig sind. Vor einigen Jahrzehnten überschwemmten uns die Menschen mit Klagen, weil viele Konsumgüter nicht zu haben waren: man mußte viele Jahre auf ein Auto, eine Wohnung oder einen Telefonanschluß warten. Heute habe ich das Gefühl, daß ich – einst Autor eines Buches mit dem Titel *Die Mangelwirtschaft* (1980) – der einzige bin, der sich noch an die Mangelwirtschaft erinnert und sich ehrlich darüber freut, daß es damit vorbei ist. An die Stelle chronischen Mangels ist ein reichliches Angebot getreten. Heute jammern die Menschen darüber, daß sie mit einem riesigen Warenangebot geradezu überschwemmt werden, daß die Waren unerschwinglich wären und daß die Menschen von der »Konsumgesellschaft« gequält würden.

Dieses getrübtte Erinnerungsvermögen hat zur Folge, daß besonders wichtige Leistungen, materielle und nichtmaterielle Wohltaten (wie die Redefreiheit, die Koalitions- und Reisefreiheit, der Wettbewerb der Ideen, das Recht auf Protest usw.) geschmäleret werden, obwohl sie doch im Alltagsleben deutlich in Erscheinung treten. Statt dessen wird aktuellen Problemen relativ größeres Gewicht beigemessen.

In einer im Jahre 2001 durchgeführten Umfrage wurden die Teilnehmer aufgefordert, ihre Regierung im Vergleich mit jener vor der Änderung des politischen Systems zu bewerten, und zwar auf einer Skala von 1 bis 100 (siehe Tabelle 8).

Obwohl die amtierenden Regierungen (mit Ausnahme der litauischen) höhere Werte erreichten, so war es doch bemerkenswert, daß der dem vormaligen System zugebilligte Rang nicht wesentlich darunter lag.

Groteskerweise führt das alles zu einer Art von Nostalgie. Viele von jenen, die in der kommunistischen Ära gemurrt und auf Veränderungen gehofft hatten, meinten nun, daß das alte Regime eigentlich nicht so schlecht gewesen sei.

4. Zum Schluß wollen wir noch auf die Mängel der Ursachenanalyse verweisen.

### 3.4. Ursachenanalyse

Es gibt viele Ursachen für die Probleme und Schwierigkeiten, unter denen die Menschen in Mitteleuropa zu leiden hatten. Wir wollen nur einige wenige hervorheben.

Die Entwicklung hinkt hinter der des Westens her. Das ist kein neues Phänomen; so ist die Situation seit Jahrhunderten gewesen. Tabelle 9 zeigt, daß der relative Abstand in der Zeit des Sozialismus sogar noch größer geworden ist. Es ist sehr gut möglich, daß die relative Rückständigkeit langsam abnehmen wird, aber höchst unwahrscheinlich, daß sich in der sozio-ökonomisch-politischen Arena irgend etwas



ereignen könnte, das die Kluft (die eher einem Abgrund gleicht!) schließen würde. Viele negativen Erscheinungen, wie etwa die Armut, das Nachhinken der technologischen Entwicklung, der Mangel an Ressource im Gesundheitswesen, die Bildung und die wissenschaftliche Forschung können hauptsächlich (aber nicht ausschließlich) durch den Umstand erklärt werden, daß sich die Region in der Mitte ihrer Entwicklung befindet, weit hinter den in der vordersten Reihe stehenden Ländern.

Die Schwierigkeiten sind zum Teil auch dem Umstand zuzuschreiben, daß wir uns in einem Übergangsstadium befinden. Die Produktionsstruktur mußte reorganisiert werden, wobei alte Produktionszweige einfach verschwanden, aber die neuen nicht sofort an ihre Stelle traten.<sup>16</sup>

Inmitten der institutionellen Transformation entstand ein neues Vakuum, neue Schlupflöcher, und es fehlten die nötigen Regeln. An vielen Stellen war die alte Garde entfernt worden, und dem neuen Management fehlte noch die Erfahrung. Der Umstand, daß es sich hier um Übergangsschwierigkeiten handelte, reicht nicht aus, alle Menschen zu beruhigen, die ungeduldig auf deren Ende warteten.

Andere Probleme ergeben sich aus dem Wesen des Systems. So wie jedes System hat auch der Kapitalismus einige systemimmanente negative Merkmale. Solange der Kapitalismus ist, was er ist, wird es Arbeitslosigkeit und Ungleichheit der Einkommen geben, es wird, ökonomisch gesehen, Gewinner und Verlierer geben, es wird eine Flut von Werbung geben, und so weiter. Eine kluge, weitblickende und konsequente Politik kann manche dieser genetischen Mängel abschwächen, aber nicht völlig eliminieren. Seriöse und vernünftige Anhänger des kapitalistischen Systems finden sich mit diesen Problemen ab, weil sie das System als Ganzes erträglicher finden als das sozialistische System.

Das gleiche kann aber auch über die Demokratie gesagt werden. Die große Masse der von der Demokratie enttäuschten mittelosteuropäischen Menschen erinnern an desillusionierte Liebhaber. Sie sind irritiert wegen der oft inhaltsleeren verbalen Tiraden im Parlament, wegen der gegenseitigen Beschuldigungen, welche die verschiedenen politischen Parteien einander an den Kopf werfen, wegen den verlogenen Versprechungen und der Tatsache, daß Skandale unter den Teppich gekehrt werden. Indessen sind das keine für junge Demokratien charakteristische Anomalien! Ähnliche Erscheinungen kann man häufig auch in großen, alten Demokratien beobachten; dergleichen ist nicht auf Neulinge beschränkt. Die Bedeutung der in Churchills Worten zum Ausdruck kommenden Wahrheit wird nicht dadurch verringert, daß man sie immer wieder zitiert. Trotz aller Mängel ist die Demokratie immer noch ein besseres System als jegliche Form der Tyrannei, gleichgültig wie klug, aufgeklärt oder ehrenhaft ein Diktator sein mag.

Leider sieht ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung in den mittelosteuropäischen Ländern die Dinge nicht so. Die Tabelle 11 verweist auf einige beunruhigende Phänomene.

Falsche Entscheidungen der Politiker – der Regierung, der herrschenden Partei oder der Opposition, oder auch der Führung verschiedener Interessensgruppen – können Probleme verursachen oder durch äußere Umstände schon früher verursachte Schwierigkeiten noch weiter verschärfen. Ein Beispiel: Man kann gewiß feststellen, daß der Kapitalismus zu Ungleichheit führt. Allerdings können eine Steuerpolitik, welche die Reichen reicher und die Armen ärmer macht, oder ungerecht verteilte staatliche Subsidien, die Sache noch schlimmer machen.



Wir haben fünf verschiedene Ursachen für die gegenwärtigen Schwierigkeiten ausgemacht (schleppende Entwicklung, Probleme der Übergangszeit, die systemimmanenten Probleme des Kapitalismus und der Demokratie sowie Fehlentscheidungen der Politiker), und natürlich gibt es auch noch andere Ursachen. Einer der Gründe für das Gefühl einer allgemeinen gesellschaftlichen Malaise ist der Umstand, daß die unterschiedlichen Ursachen im Denken der Menschen durcheinandergeraten.

Im Falle multikausaler Phänomene fällt es auch professionellen Analytikern oft sehr schwer, die verschiedenen Ursachen objektiv und klar zu identifizieren und auseinanderzuhalten. Es ist daher begreiflich, wieso sich im Denken von Menschen, die in diesen Dingen nicht besonders bewandert sind, allerlei Irrtümer einschleichen.

### 3.5. *Noch einiges über Werturteile*

Wir haben uns bemüht, falsche Verallgemeinerungen zu vermeiden. Daher wollen wir nochmals auf die geteilten Meinungen der Öffentlichkeit verweisen: diese Meinungen reichen von Zufriedenheit – mit einigen Einschränkungen – bis zu Murren und Klagen und bis zu wütender Unzufriedenheit. Und nun einige Bemerkungen über jene, deren Urteil zum Negativen neigt.

Bei jenen, die sich negativ äußern, beobachten wir eine unglückliche Mischung von halb wahren und halb falschen Tatsachenfeststellungen, eine Mixtur von teilweise richtigen und teilweise fehlerhaften Ursachenanalysen, und eine Wertordnung, in der die Werte des Alltagslebens an erster Stelle rangieren. Jene, die ihre Urteile aus dieser Perspektive fällen, denken sicherlich nicht in Jahrhunderte umfassenden Zeiträumen. Es ist ihnen egal, welche Resultate das kapitalistische Wirtschaftssystem und die demokratische politische Ordnung in ferner Zukunft bringen werden. Sie erleben diese Probleme aus *heutiger* Sicht. Sie leiden jetzt darunter, und es schmerzt sie, wenn sie andere gegenwärtig Leidende sehen – und daher erleben sie die in diesem System vor sich gehenden Veränderungen nicht als Erfolg, sondern als Fehlschlag.

Niemand darf das Recht des einzelnen auf eine negative Meinung ignorieren. Niemand hat das Recht, solchen Leuten Kurzsichtigkeit vorzuwerfen oder Blindheit gegenüber großen historischen Zusammenhängen. Jeder hat nur *ein* Leben. Ein Mensch, der fünfzig oder sechzig Jahre alt ist, der arm und vielleicht auch arbeitslos ist, wird nicht mit dem Versprechen zu trösten sein, daß es späteren Generationen besser gehen wird, denn er wird diese Zeit nicht erleben. Es ist schon schwer genug, der jüngeren Generation Geduld zu empfehlen, denn kein heute verlorener Augenblick kann später durch einen besseren ersetzt werden.

Müßten wir also aus diesem Grund die in der ersten Hälfte dieser Arbeit getroffene Feststellung zurücknehmen, in der wir behaupteten, daß die große Transformation in der Region Mitteleuropa grundsätzlich als ein beispielloser Erfolg zu bewerten sei? Nein, wir nehmen das nicht zurück. Wir glauben nicht, daß es möglich oder auch nur zulässig wäre, eine Art von Bilanz bloß zum Zwecke der Zusammenfassung und eines umfassenden Werturteils zu erstellen. Bei einer solchen Betrachtungsweise gibt es Erfolge (mit einem positiven Vorzeichen) und auch Fehlschläge (mit einem negativen Vorzeichen), um dann, wenn der Saldo positiv ausfällt, das Endergebnis als Erfolg hinzustellen, und wenn der Saldo negativ ausfällt, von einem Fehlschlag zu sprechen. Wir können einen solchen, bloß addierenden »Bilanzrahmen« nicht akzeptieren.

Wir haben nicht eines, sondern zwei Kontoblätter, und wir vermischen sie nicht. Auf dem einen anerkennen wir freudig einen großen Erfolg auf weltgeschichtlicher Ebene: ohne Blutvergießen und mit unglaublichem Tempo wurde ein System geschaffen, daß dem vorausgegangenen überlegen ist. Auf dem anderen Kontoblatt führen wir eine Liste der guten und schlechten Erfahrungen im Alltagsleben, da ist viel Freude und viel Leid. Wir erachten die Feststellung für vernünftig und vertretbar, daß die Entwicklungen in dieser Region einen Erfolg von weltgeschichtlicher Bedeutung darstellen *und gleichzeitig* in vielen wichtigen Aspekten ein Fehlschlag sind, weil sie vielen Menschen Schmerzen, Verzweiflung und Enttäuschungen bereiteten.

---

### Über die Aufgaben des Nationalökonomien

---

Wir haben keineswegs die Absicht, den Mann auf der Straße dafür verantwortlich zu machen, daß er seine Erfahrungen nicht einwandfrei verarbeitet hat, und daß er in bezug auf diese Probleme vielleicht zu falschen Schlüssen gelangt ist. Allerdings würden wir diesen Dispens keineswegs uns selber erteilen, die wir auf dem Gebiet der Nationalökonomie forschen. Wir wenden uns daher nicht nur an jene, die in Mitteleuropa beheimatet sind, sondern an alle, die mit dieser Region zu tun haben oder mit ähnlichen Fragen befaßt sind, wo immer sie beheimatet sein mögen.

Vielleicht sind wir zu weit gegangen, als wir dem berühmten Satz von Keynes zustimmten, der erklärte, langfristig gesehen werden wir alle tot sein.

Diese Art von langfristiger Analyse, wie wir sie in der ersten Hälfte der vorliegenden Arbeit unternommen haben, ist wohl sehr selten.

Heute verlangt man nicht einmal von Doktoranden der Nationalökonomie, daß sie auch noch Geschichte studieren müßten. Einer der Gründe für die unter den Meinungsmachern in der Region Mittelosteuropa vorherrschenden negativen Ansichten über den Verlauf der großen Transformation ist darin zu suchen, daß es die Sozialwissenschaftler versäumt haben, die Ergebnisse ihrer Forschung auch im Lichte der historischen Rahmenbedingungen zu analysieren und zu beurteilen.

Die verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen sind nicht nur von der Geschichtswissenschaft getrennt, sondern auch voneinander. Bei den Vorbereitungen für diese Arbeit mußten wir leider feststellen, daß man in der staatsrechtlichen Literatur, die sich mit der Transformation von der Diktatur zur Demokratie befaßt, kaum Hinweise auf volkswirtschaftliche Untersuchungen finden, während die Nationalökonomien die Arbeiten der Staatsrechtler mehr oder weniger ignorieren. Ohne interdisziplinäres Arbeiten ist es nicht möglich, die großen Transformationen zu verstehen und zu bewerten.

Die *mainstream*-Volkswirtschaftler überlassen die profunde Kritik der kapitalistischen Wirtschaft den Vertretern radikaler Positionen. Auch wenn sie das Vorhandensein von Problemen als Tatsache anerkennen, so beruhigen sie sich mit dem Gedanken, daß diese Probleme durch geeignete Maßnahmen sicherlich gelöst werden könnten. Sie leugnen, daß diesem System immanente, unabänderliche, gleichsam genetische Defekte eigen sein könnten.

In unserem Beruf ist die sorgfältige und gewissenhafte Trennung der Fakten von ihrer Bewertung eher selten. Es ist nicht üblich, die in den Ausführungen eines Nationalökonomien verborgenen Wertvorstellungen aufzudecken. Wir halten es für



selbstverständlich, daß jedermann die in unserem Berufstand axiomatisch akzeptierten Wertvorstellungen teilt: Effizienz, Produktivität, Wettbewerbsfähigkeit, Wachstum, vielleicht auch Grundsatz der fairen Einkommensdistribution, aber ansonsten kümmert sich kaum jemand um darüber hinausgehende Werte. Da gibt es akademisch gebildete Nationalökonominnen, die sich gerne an ein größeres Publikum oder eine größere Leserschaft wenden. Aber auch jene, die sich nicht darum bemühen, üben ihren Einfluß auf indirekte Weise aus. Unter jenen, die auf sie hören, befinden sich führende Politiker, Staatsmänner, Wirtschaftstreibende, Zeitungsreporter und Meinungsmacher. Indessen könnten wir die große Transformation erfolgreicher gestalten, wenn wir die richtigen wirtschaftspolitischen Empfehlungen geben würden, und wir könnten auch einen Beitrag leisten zu einer wohlinformierten und ausgeglicheneren Aufarbeitung der Erfahrungen, und damit den Menschen helfen, die Veränderungen richtig zu bewerten.

Die große Transformation in Mitteleuropa ist zu Ende. Mehr als einmal haben wir von seiten unserer Kollegen die ironisch gemeinte Bemerkung anhören müssen: »So viel zu Ihrer merkwürdigen Wissenschaft der ›Transitologie‹.« Wir glauben das jedoch nicht. Wie wird es mit der Transformation in China und Vietnam weitergehen? Was wird in Kuba passieren? Wie wird es, angesichts der ausländischen Okkupation, mit der großen Transformation im Irak weitergehen? Wie wird man den Iran transformieren? Welche Art von Transformation wird es in den islamischen Ländern geben?

Jede Transformation ist anders. Dennoch haben sie gemeinsame Elemente.

Wir können die einmaligen und einzigartigen Eigenschaften jedes einzelnen Landes nur wirklich verstehen, wenn wir sie mit anderen vergleichen. Mit der »Transitologie« ist es keineswegs vorbei, denn ihre Tätigkeit hat noch nicht einmal mit der notwendigen Gründlichkeit begonnen. Wir hoffen, daß die vorliegende Arbeit zu einer gewissenhaften Erforschung des angesammelten Wissens über dieses Thema führen wird.

**Tabelle 1: Wachstumsraten im Kapitalismus und im Sozialismus**

	BNP <i>per capita</i>		Durchschnittswachstum des BNP <i>per capita</i>				
	(Dollarkurs 1990)		(1950 = 100)				
	1950	1989	1990	(in Prozent)			
				1950er	1960er	1970er	1980er
Tschechoslowakei	3.501	8.768	250	3,9	2,9	2,1	1,2
UdSSR	2.841	7.098	250	3,4	3,6	2,2	0,9
Polen	2.447	5.684	232	2,4	3,2	3,4	-0,4
Ungarn	2.480	6.903	278	4,0	3,8	2,1	1,0
<i>Sozialistische 4</i>	2.817	7.113	252	3,4	3,4	2,5	0,7
Österreich	3.706	16.369	442	6,3	4,2	3,9	2,0
Belgien	5.462	16.744	307	2,4	4,2	3,3	1,9
Dänemark	6.943	18.261	263	2,9	3,8	2,0	1,8
Finnland	4.253	16.946	398	3,3	4,4	3,3	3,2
Frankreich	5.271	17.730	336	3,7	4,6	3,0	1,7
Griechenland	1.915	10.086	527	5,0	6,6	4,4	1,3

	BNP <i>per capita</i> (Dollarkurs 1990)			Durchschnittswachstum des BNP <i>per capita</i> (1950 = 100) (in Prozent)			
	1950	1989	1990	1950er	1960er	1970er	1980er
Irland	3.453	10.880	315	1,7	4,2	3,2	2,7
Italien	3.502	15.969	456	5,6	5,4	2,9	2,3
Niederlande	5.996	16.695	278	2,8	4,0	2,5	1,3
Portugal	2.086	10.372	497	3,1	6,0	4,5	2,0
Spanien	2.189	11.582	529	3,5	7,1	4,2	2,5
Schweden	6.739	17.593	261	2,5	3,8	2,0	1,8
Großbritannien	6.939	16.414	237	1,7	2,5	2,2	2,2
EU-13	4.497	15.049	373	3,4	4,7	3,2	2,1

Anmerkung: Die Daten für Luxemburg sind nicht verfügbar. Die Daten für Deutschland wurden nicht angeführt, da sie nur für das vereinigte Deutschland (1991) vorhanden sind. Für Polen waren die Zahlen für 1949 für die Berechnung des *per capita* Wachstums für 1950 nicht verfügbar; die durchschnittliche Wachstumsrate der 50er gilt daher für die Zeit 1951–1959.

Quelle: OECD Datenarchiv in Maddison (2003)

**Tabelle 2: Wachstum vor und nach 1989, und nach der transformationsbedingten Rezession**

	BNP/NMP <i>Index</i> (1989 = 100)		Durchschnittliche Jahreswachstumsrate (Prozente)			
	1980	1990	1995	2003	1980–1989	1995–2003
Tschechien	85	99	94	106	1,8	1,3
Estland	75	92	66	101	3,2	4,8
Ungarn	86	97	86	116	1,7	3,4
Lettland	69	103	51	79	4,2	5,0
Litauen	65	97	56	81	4,9	4,2
Polen	91	88	99	135	1,1	3,5
Slowakei	85	98	84	117	1,8	3,8
Slowenien	99	92	89	120	0,1	3,4
MOE-8	82	96	78	107	2,2	3,6
EU-15	–	103	111	132	–	1,9

Anmerkungen: Die Wachstumsrate vor 1990 für die MOE beruhen auf dem *Net Material Product (NMP)*, welches in den sozialistischen Ländern zur Messung des Wachstums benützt wurde. Die Zahlen von 1980 für die tschechische und die slowakische Republik stehen für die Tschechoslowakei.

Quellen: auf der Basis der UN Economic Commission for Europe (UN ECE), *Economic Survey of Europe 2001*, n. p. 254 und UN ECE *Economic Survey of Europe 1999*, n. l. 1. Tabelle, update von UN ECE *Economic Survey of Europe*, n. l. p. 117.

**Tabelle 3: Durchschnittliche Wachstumsraten für die Jahre 1995–2003**

Land	Durchschnittliches BNP-Realwachstum <i>per capita</i>	Durchschnittliches Wachstum der Arbeits- produktivität (in %)	Durchschnittliches Konsumwachstum <i>per capita</i>
Tschechien	2,2	2,6	3,0
Estland	6,6	6,6	7,3
Lettland	7,3	8,2	7,6



Land	Durchschnittliches BNP-Realwachstum per capita	Durchschnittliches Wachstum der Arbeitsproduktivität (in %)	Durchschnittliches Konsumwachstum per capita
Litauen	6,3	6,6	7,1
Polen	4,2	4,8	4,5
Slowakei	3,9	3,6	3,7
Slowenien	3,8	3,3	2,6
Ungarn	4,1	3,2	4,5
<i>MOE-8 Durchschnitt</i>	4,0	4,2	4,3
Österreich	2,0	1,7	1,3
Belgien	1,9	1,3	1,7
Dänemark	1,7	1,5	1,0
Finnland	3,4	2,3	3,0
Frankreich	1,8	1,2	1,8
Deutschland	1,2	0,9	1,0
Griechenland	3,6	2,5	2,7
Irland	6,0	3,6	4,2
Italien	1,3	0,3	1,7
Luxemburg	3,9	3,4	2,6
Niederlande	1,7	0,7	1,8
Portugal	1,8	0,2	2,1
Spanien	2,8	-0,2	2,9
Schweden	2,4	2,0	2,1
Großbritannien	2,5	1,7	3,2
<i>EU-15 Durchschnitt</i>	1,8	0,9	1,9

Quelle: Economic Intelligence Unit – Country Data, siehe [www.eiu.com](http://www.eiu.com)

**Tabelle 4: Regierungswechsel durch Wahlen**

Land	Wahlen 1989–2004	»Regierungswechsel«	»Wechsel«-Jahre
Tschechien	5	3	1990, 1992, 1998
Estland	5	4	1990, 1995, 1999, 2003
Ungarn	4	4	1990, 1994, 1998, 2002
Lettland	5	4	1990, 1995, 1998, 2002
Litauen	5	4	1990, 1993, 1996, 2000
Polen	4	4	1991, 1993, 1997, 2001
Slowakei	5	4	1990, 1992, 1994, 1998
Slowenien	5	3	1990, 1993, 2004
<i>MOE-8</i>	38	30	

Anmerkung: Von einem »Regierungswechsel durch Wahlen« spricht man, wenn es (i) nach den Wahlen zu einer umfassenden Regierungsumbildung kommt, einschließlich (ii) einer Änderung an der Regierungsspitze, und (iii) wenn es gleichzeitig zu einer Änderung der Prioritäten kommt.

Quelle: Zusammenge stellt auf der Grundlage der Economist Intelligence Unit – country reports, siehe [www.eiu.com](http://www.eiu.com).

**Tabelle 5: Vergleich der Charakteristika**

Charakteristika	Region Mittelosteuropa	A Transformation der Sowjetunion vom Kapitalismus zum Sozialismus	B Ungarn: Horthy-Restauration  Chile: Pinochet-Restauration
1. In der Haupt- richtung der Entwick- lung des Wirtschafts- systems?	Ja	Nein	Ja
2. In der Haupt- richtung der Entwick- lung des politischen Systems?	Ja	Nein	Nein
3. Parallel in allen Bereichen?	Ja	Ja	Ja
4. Ohne Gewalt- anwendung?	Ja	Nein	Nein
5. Ohne ausländische Besatzung?	Ja	Ja	Ja
6. Schnell?	Ja	Ja	Ja

**Tabelle 6: Ungleichheit beim Konsum**

Land	Geprüftes Jahr	Anteil des Einkommens oder des Konsums (Prozent)				Reichste 10% bis ärmste 10%	Reichste 20% bis ärmste 20%
		Ärmste 10%	Ärmste 20%	Reichste 20%	Reichste 10%		
Tschechien	1996	4,3	10,3	35,9	22,4	5,2	3,5
Estland	2000	1,9	6,1	44	28,5	14,9	7,2
Ungarn	1999	2,6	7,7	37,5	22,8	8,9	4,9
Lettland	1998	2,9	7,6	40,3	25,9	8,9	5,3
Litauen	2000	3,2	7,9	40	24,8	7,9	5,1
Polen	1999	2,9	7,3	42,5	27,4	9,3	5,8
Slowakei	1996	33,1	8,8	34,8	20,9	6,7	4
Slowenien	1998/99	3,6	9,1	35,7	21,4	5,9	3,9
MOE-8	1996/2000	3,1	8,1	38,8	24,3	8,3	5,0
EU-15	1994/2000	4,0	9,7	35,8	21,9	5,6	3,7

Quelle: UN Human Development Report Datenarchiv



**Tabelle 7: Arbeitslosigkeit (Prozent der Arbeitskräfte)**

Land	1990	1992	1993	1996	1999	2002	2003
Tschechien	0,7	2,6	3,4	3,5	9,4	9,8	10,3
Estland	–	1,6	5,0	5,6	6,7	6,8	10,3
Ungarn	1,7	12,3	12,1	10,5	9,6	8,0	8,4
Lettland	–	2,3	5,8	7,2	9,1	8,5	8,6
Litauen	–	3,5	3,4	6,2	10,0	10,9	9,8
Polen	6,5	14,3	16,4	13,2	13,1	20,0	20,0
Slowakei	1,6	10,4	14,4	12,8	19,2	17,4	15,6
Slowenien	–	13,3	15,5	14,4	13,0	11,3	11,0
MOE-8	2,6	7,5	9,5	9,2	11,3	11,6	11,2
EU-15	7,3	8,7	10,0	10,2	8,7	7,7	8,1

Anmerkung: Die Zahlen für Estland beinhalten bis 1999 nur die Arbeitssuchenden.

Quellen: Offizielle Arbeitslosenziffern in den MOE-8 siehe ECE *Economic Survey of Europa* 2004, n. 2, p. 85;

Genormte Arbeitslosenziffern in den EU-15 siehe UN ECE *Economic Survey of Europa* 2005, n. 1, p. 126

**Tabelle 8: Die Einstellung zum vormaligen, derzeitigen und künftigen Regime**

Land	Vormaliges Regime	Das derzeitige	In fünf Jahren
	<i>(Positive Antworten in Prozent)</i>		
Tschechien	32	69	82
Estland	55	75	79
Ungarn	58	64	81
Lettland	50	51	71
Litauen	55	46	54
Polen	59	70	84
Slowakei	51	51	65
Slowenien	68	69	74
MOE-8	53	63	75

Anmerkung: Den Befragten wurde folgende Frage vorgelegt: »Auf folgender Skala können Sie die Arbeitsweise unseres Regierungssystems bewerten. Plus 100 ist die beste, minus 100 ist die schlechteste Bewertung. An welcher Stelle der Skala würden Sie das vormalige kommunistische Regime / das derzeitige Regierungssystem mit freien Wahlen und mehreren Parteien / oder unser Regierungssystem in fünf Jahren / einordnen?«

Quelle: Rose (2005, S. 17)

**Tabelle 9: Historischer Vergleich mit Österreich**

Land	1870	1913	1937	1950	1980	1989	2000
	<i>(Österreichs BNP per capita = 100)</i>						
Tschechoslowakei	62%	60%	91%	94%	58%	54%	43%
Ungarn	59%	61%	81%	67%	46%	42%	36%
Polen	51%	50%	61%	66%	42%	35%	36%

Anmerkung: Die Tschechoslowakei im Jahre 2000 wird nach dem Durchschnitt der Tschechischen und der Slowakischen Republik bewertet.

Quelle: Berechnet entsprechend OECD-Datenarchiv in Maddison (2003).

**Tabelle 10: Konvergenz mit Westeuropa**

Land	An EU-14 100%	An EU-14 80%
	(Jahre)	
Tschechische Republik	38	21
Estland	60	45
Ungarn	46	31
Lettland	74	59
Litauen	68	52
Polen	72	55
Slowakei	48	33
Slowenien	30	9
MOE-8	55	38

Anmerkung: EU-14 sind alle alten Mitglieder mit Ausnahme von Luxemburg.

Die Ergebnisse basieren auf einer hypothetischen *per capita* BNP-Wachstumsrate von 1,74 Prozent in der EU-14.

Quelle: Wagner und Hlouskova (2005, S. 367).

**Tabelle 11: Befürwortung undemokratischer Alternativen**

Land	Kommunistisch	Armee	Diktator
	(als besser betrachtet, in Prozent)		
Tschechien	18	1	13
Estland	8	2	40
Ungarn	17	2	17
Lettland	7	4	38
Litauen	14	5	40
Polen	23	6	33
Slowakei	30	3	25
Slowenien	23	6	27
MOE-8	18	4	29

Anmerkung: Den Befragten wurde Folgendes vorgelegt: »Unsere derzeitige Regierungsform ist nicht die einzige, die unser Land schon gehabt hat. Manche Leute meinen, unserem Lande würde es unter einem anderen Regierungssystem besser gehen. Was meinen Sie?: Wir sollten zur kommunistischen Herrschaft zurückkehren. Das Land sollte von der Armee regiert werden. Am beste wäre es, wir hätten einen starken Mann, der alle Entscheidungen schnell fällt.«

Quelle: Rose (2002, S. 10)

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Rede des Präsidenten, anlässlich des 14. World Congress of the International Economic Association, am 29. August 2005, in Marrakesch, Marokko. Unser Dank ergeht an Zdenek Kudrna, der unsere Arbeit mit seinen sorgfältig zusammengestellten Daten und nützlichen Kommentaren wesentlich unterstützte, an Zsuzsa Dániel, Jean-Paul Fitoussi, Stephan Haggard und Gérard Roland, welche die erste Version unserer Arbeit begutachteten, sowie an Tamar Gendler, Noémi Peter, Katalin Szabó, László Tóth, István Gy. Tóth und János Varga, der uns bei den vorbereitenden Recherchen, dem Edieren und der Übersetzung des Manuskripts assistierte.

<sup>2</sup> Es gab verschiedene, von der Europäischen Union in Auftrag gegebene Dokumente, in denen der Status der Beitrittskandidaten bewertet wurde. So wurde, beispielsweise, knapp vor dem Beitritt eine Publikation mit dem Titel *Comprehensive Monitoring Report* (European Commission, 2004) zusammengestellt. Einen guten Einblick in das vorliegende Thema bieten die jährlich veröffent-



lichten *Transition Reports of the European Bank for Reconstruction and Development* (siehe beispielsweise EBRD, 2002), Campos und Coricelli (2002), Csaba (2005), Kolodko (2000), Roland (2002), Stiglitz (1999) und Svejnar (2002).

<sup>3</sup> Es liegt nicht im Rahmen unserer Darstellung, den Begriff »westliche Zivilisation« zu definieren, die Charakteristika aufzuzählen oder die Grenzen abzustecken. Wir benützen diesen Begriff eher hinweisend. Da das nicht zum Thema unserer Analyse gehört, lassen wir die Frage offen, ob in dem häufig als »westliche Zivilisation« bezeichneten Gebiet die in der vorliegenden Arbeit umrissenen Tendenzen ebenfalls auftreten oder in Zukunft auftreten werden. Die historische Ausbreitung des kapitalistischen Wirtschaftssystems wird vor allem von seiten der verschiedenen marxistischen oder neomarxistischen Schulen hervorgehoben. Andere geschichtswissenschaftliche Strömungen, wie die Vertreter der französischen *Annales*-Schule, erkennen und anerkennen die Bedeutung dieser Tendenz.

<sup>4</sup> In einigen unserer früheren Arbeiten, beispielsweise in *The Socialist System* (1992) haben wir uns um eine genauere Definition bemüht. Wir begnügen uns hier mit einer einfacheren Definition des »Kapitalismus«, die jedoch ausreicht, um andere Charakterisierungen einzuschließen und eine Definitionsdebatte zu vermeiden.

<sup>5</sup> Wir danken Gábor Klaniczay, durch den wir mehr Einblick in den Diskurs jener Historiker gewannen, die sich mit dieser Thematik befaßten; er bietet einen tiefen Einblick in die Literatur, die sich mit dem Thema der Transformation vom Mittelalter bis in die Neuzeit befaßte. Der bekannte britische Historiker Peter Burke erklärte 2001 in einem Interview: »Es gibt keine Einigung darüber, wann die Moderne eigentlich begonnen habe...« Vielleicht sind wir als heutige Nationalökonominnen und heutige Gelehrte aus anderen Sozialwissenschaften zu nahe an den Ereignissen, und aus diesem Grund können wir uns problemlos über einen Sachverhalt einig: den Fall der Berliner Mauer, den wir alle als den Beginn einer neuen Ära in der Region anerkennen. Oder, vielleicht steckt in diesem Ereignis ein größeres Maß an Homogenität und Synchronizität als in früheren Geschichtsperioden.

<sup>6</sup> Luxemburg ist in dieser Tabelle nicht enthalten.

<sup>7</sup> Schumpeter führte 1942 dieses Kriterium ein, welches den Gewinn oder Verlust der Macht in den Vordergrund und in den Bereich der politischen Philosophie rückte. Der Interpretation Schumpeters folgend beleuchteten wir (1998) in unserer Untersuchung über postsozialistische Regimewechsel die Einsetzung einer aus Parlamentswahlen hervorgegangenen Regierung als einen in der Praxis sehr wohl anzuwendenden Test. Susan Rose-Ackerman bezeichnete (2005) die verfahrensmäßige Methode zutreffend als die sogenannte »minimalistische« Interpretation der Demokratie.

<sup>8</sup> In bezug auf den Zusammenhang zwischen Demokratie und Kapitalismus haben sich im Laufe der Zeit einige sehr widersprüchliche Auffassungen herauskristallisiert. Das überzeugendste Argument ist, nach unserer Auffassung, jenes, welches den Kapitalismus als notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung der Demokratie erachtet. Unter den klassischen Autoren, die sich mit diesem Thema befaßten, stimmte Hayek (1944) dieser These zu, während Schumpeter (1942) meinte, die Demokratie könne sich auch ohne Kapitalismus entwickeln.

<sup>9</sup> Wir wollen nochmals betonen, daß sich unsere Gedanken über die Hauptströmungen auf die »westliche Zivilisation« beschränken. Wir denken nicht daran, dieses Konzept mechanisch auf andere Zivilisationen auszudehnen. Eine solche vergleichende Analyse liegt nicht im Bereich der vorliegenden Arbeit.

<sup>10</sup> Das ist der Titel von Polányis bekanntestem Werk, *The Great Transformation* (1962).

<sup>11</sup> Was die Eigenschaft Nr. 5 betrifft, so erfolgte die revolutionäre Transformation in der Sowjetunion nicht aufgrund von Befehlen einer fremden Besatzungsmacht, sie wurde vielmehr durch eine einheimische politische Machtstruktur diktatorisch aufgezwungen. In Osteuropa war die Lage gänzlich anders, da sich dort der Wille der sowjetischen politischen Führung als höchste Instanz etablierte. Angesichts der Präsenz der sowjetischen Besatzungstruppen konnte sich niemand den Befehlen von oben widersetzen.

<sup>12</sup> Das Fernsehen und die weithin benützten Handys sind hier die Ausnahme.

<sup>13</sup> Einige ungarische Analysen verweisen auf größere Ungleichheiten als die in den Tabellen genannten.

- <sup>14</sup> Manche Angaben in den Tabellen stammen aus anderen Quellen und anderen Untersuchungen. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß trotz unterschiedlicher Methoden die charakteristischen Unterschiede zwischen den Regimes nicht sehr groß sind.
- <sup>15</sup> Albert O. Hirschmann verwies darauf, daß Enttäuschungen zum Wesen des Menschen gehören, und er verwies auf Kant, der meinte, daß selbst dann, wenn dem Menschen alles, was er sich wünschte, zuteil würde, er im selben Augenblick feststellen würde, daß *alles* nicht gleich *alles* wäre.
- <sup>16</sup> Die folgende Bibliographie beinhaltet nicht solche Werke, die ausschließlich als statistische Quellen für Tabellen herangezogen wurden, außer es handelte sich bei dieser Quelle um einen publizierten Artikel oder ein Buch.